Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 139 (1971)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

40/1971 Erscheint wöchentlich 7. Oktober 139. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Massenmedien in neuer kirchlicher Sicht

Zum Pastoralschreiben «Communio et progressio» über die Instrumente der sozialen Kommunikation

Sechs Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils und acht Jahre nach der Verabschiedung des umstrittenen Dekrets über die sozialen Kommunikationsmittel «Inter mirifica» hat die «Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation» das Pastoralschreiben «Communio et progressio» vorgelegt. Das am 3. Juni 1971 veröffentlichte Dokument ist fast sechsmal so lang wie das Konzilsdekret und hat die Absicht, den ganzen Problemkreis der Massenmedien auf dem Hintergrund der Aussagen des Gesamtkonzils zu interpretieren. Dieser Auftrag geht auf «Inter mirifica» selbst zurück (Nr. 23), wo der Päpstlichen Kommission geboten wurde, in einem Pastoralschreiben «*alle* Grundsätze und Weisungen dieses Konzils über die sozialen Kommunikationsmittel» zur Darstellung zu bringen.

Bei der vorliegenden Pastoralinstruktion geht es also um weit mehr als eine Interpretation des verunglückten Konzilsdekrets von 1963. «Communio et progresio» muss als ein völlig selbständiges Dokument gewertet werden, dessen Ziel es ist, dem Christen ein «vertieftes Sachverständnis» für seinen Umgang mit den Massenmedien zu vermitteln. Damit hat das schon 1963 als präkonziliär beurteilte Konzilsdekret über die Massenmedien eine Aufarbeitung erfahren, die für die Behandlung der Fragen der Kommunikationsmittel im kirchlichen Raum in den nächsten Jahren richtunggebend sein wird.

Eine offizielle, von der «Päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation» selbst erarbeitete deutsche Fassung der Pastoralinstruktion ist in der Vatikanischen Polyglott-Druckerei erschienen. Der deutsche und lateinische Text wurde auf Parallelseiten in der Sammlung «Nachkonziliare Dokumentation» (Band 11) vom Paulinus-Verlag (Trier) veröffentlicht. Der gleiche Band enthält einen 146 Seiten starken Kommentar des Münchner Publizisten Hans Wagner. Wagner bietet eine Fülle von Informationen über die Entstehungsgeschichte der Instruktion und versucht die Hauptthemen des Inhalts zu systematisieren; eine kritische Auseinandersetzung mit dem Pastoralschreiben findet sich aber bei Wagner nicht.

Die Pastoralinstruktion besteht aus drei Teilen. Der erste behandelt «die Instrumente der sozialen Kommunikation in christlicher Sicht» und umfasst 12 Nummern. Er ist der eigentliche lehrhafte Teil und versucht, eine «Theologie der Mitteilung» zu entwickeln. Der zweite Teil behandelt die Massenmedien «als Faktoren des menschlichen Fortschritts» (Nr. 19-100) und geht vor allem auf die Funktion der Kommunikationsmittel in der Gesellschaft und die «Voraussetzungen für den sachgerechten Dienst» der Massenmedien ein. In diesem Teil werden demnach kommunikationswissenschaftliche Aspekte erörtert. Dabei wird der Versuch unternommen, eine breitangelegte Ethik des Informationswesens zu entwerfen. Der dritte Teil beschäftigt sich mit den «Aufgaben der Katholiken auf dem Gebiet der Kommunikationsmittel» (Nr. 101-180). Aus den grundsätzlichen Ausführungen des ersten und zweiten Teils werden hier konkrete Folgerungen für die Medienarbeit der Kirche gezogen. Dieser dritte Teil steht daher der Praxis am nächsten und dürfte für die Zukunft des kirchlichen Informationswesens von unmittelbarer Bedeutung sein. Die drei Teile des Pastoralschreibens «Communio et progressio» sollen nun im folgenden dargestellt und kommentiert werden.

I. TEIL

Zur Theologie der Mitteilung

Um der im Pastoralschreiben entwickelten «Theologie der Mitteilung» gerecht zu werden, muss darauf hingewiesen werden, dass die wissenschaftliche Theologie bis anhin noch kaum Vorarbeiten auf diesem Gebiet geleistet hat. Deshalb fordert «Communio et progressio» die Theologen auch auf, die Probleme der sozialen Kommunikation zum Objekt ihrer Forschung und Lehre zu machen (Nr. 108). Nur so ist zu erhoffen, dass auch die Katechese und Verkündigung sich in

Aus dem Inhalt:

Die Massenmedien in neuer kirchlicher Sicht

In Rom begann die dritte Bischofssynode

Ergebnisse der Schweizer Priesterumfrage (III)

Eine Pfarrei sucht ihren Lebensweg

Junge Ehepaare als «Katecheten»

Amtlicher Teil

systematischer Weise mit den Massenmedien zu beschäftigen beginnen.
Von drei Prinzipien her wird versucht, zu einem tieferen theologischen Verständnis der sozialen Kommunikationsmittel zu gelangen: 1. von der Heilsgeschichte, 2. von der Berufung des Menschen zur Gemeinschaft und 3. von der Eigengesetzlichkeit der Massenmedien.

Die heilsgeschichtliche Perspektive

Die innergöttliche Gemeinschaft, die sich durch Mitteilung und Austausch konstituiert, ist nach «Communio et progressio» das Urbild aller Kommunikation. Durch seine Gottebenbildlichkeit nimmt auch der Mensch an der Kommunikationskraft Gottes teil. Dadurch wird Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wie auch Gemeinschaft der Menschen unter sich geschaffen. «Nur in der Gemeinschaft und im Austausch der Liebe erfüllt sich unsere Gottebenbildlichkeit.»[1]
Sünde zerstört Kommunikation und Gemeinschaft: «Der Mensch wendet sich von seinem Schöpfer ab und verliert damit die Grundlage der Kommunikation, nämlich die verbindliche Wahrheit; es folgt die Verwirrung des eigenen Denkens und Herzens; die Zwietracht unter den Menschenbrüdern breitet sich aus, weil sie sich nicht mehr verstehen und verständigen können; schliesslich bricht die Kommunikation vollends ab.»[2] Das Pastoralschreiben verweist hier auf zwei Stellen des Alten Testamentes, die Geschichte von Kain und Abel und die des Turmbaus von Babel, in denen der Zusammenhang zwischen Sünde, Zerstörung der Kommunikation und der Gemeinschaft besonders deutlich hervortritt.
Gott selbst «begann am Anfang der Heilsgeschichte von neuem das Gespräch mit den Menschen... (und) teilte sich selbst ihnen mit... Als einziger Mittler zwischen dem Vater und den Menschen festigt Christus den Frieden und die Gemeinschaft mit Gott und begründet die brüderliche Verbundenheit unter den Menschen» (Nr. 10). Die Selbstmitteilung Gottes durch Christus bewirkt, dass die Grundlage der Kommunikation zwischen Gott und den Menschen wie auch unter den Menschen wiederhergestellt wird. Durch die Menschwerdung Gottes wurde den menschlichen Kommunikationspartnern wieder die Möglichkeit gegeben, sich zu verstehen und zu verständigen. Sünde taucht also auch hier als «Abbruch der Brücken des Verstehens, die Absolutsetzung des Eigenen im individuellen und kollektiven Egoismus» (J. Ratzinger) auf, und der wesentliche Auftrag der Kirche wird darin gesehen, diese Spaltungen und Kommunikationssperren zu überwinden.
«Communio et progressio» nennt Jesus den «perfectus communicator» (Nr. 11), was in der offiziellen deutschen Ausgabe mit «Meister der Kommunikation» übersetzt wird. «Er nahm die Natur derer an, die... die Botschaft... empfangen sollten. Er sprach ihnen aus dem Herzen, ganz in ihrer Mitte stehend. Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiss. Anderseits glich er sich ihnen in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach. Tatsächlich ist Kommunikation mehr als nur Äusserung von Gedanken oder Ausdruck von Gefühlen; im Tiefsten ist sie Mitteilung seiner selbst in Liebe. Die Kommunikation Christi ist Geist und Leben. Durch die Einsetzung der Eucharistie schenkte uns Christus die höchste Form der Einigung, die den Menschen auf Erden möglich ist, und zwar die Einigung zwischen Gott und Mensch und darum auch die innigste und vollendetste Gemeinschaft zwischen den Menschen selbst. Schliesslich hat Christus uns seinen lebensspendenden Geist mitgeteilt, der das Prinzip der Verbundenheit und Einheit ist. In der Kirche, die der mystische Leib Christi und die verborgene Fülle des verherrlichten Christus ist, umfasst er selbst das All» (Nr. 11).
Die so entwickelte Theologie der Mitteilung wird hier zur Theologie der Kirche. «Communio et progressio» verweist auf die Pastoralkonstitution «Gaudium et Spes», wonach es zur innersten Sendung der Kirche gehört, die Einheit der Menschen zu fördern. Kirche wird somit wesentlich zum Kommunikationsinstrument, d. h. zum «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» (Nr. 18).

Die Berufung des Menschen zur Gemeinschaft

Kommunikation ist Voraussetzung für jegliches Zusammenleben und die Gemeinschaft der Menschen. In der Mitteilung findet der Übergang vom einzelnen in die Gesellschaft statt, und nur durch fortdauernde Kommunikation kann Gemeinschaft erhalten werden. Da die Auferbauung und die Erhaltung der menschlichen Gemeinschaft zur eigentlichen Berufung des Christen gehören, verwirklicht sich nach Ansicht des Pastoralschreibens das Christsein wesentlich in der Kommunikation. Die Massenmedien «knüpfen neue Verbindungen unter ihnen (den Menschen) und schaffen sozusagen eine neue Sprache, die es ermöglicht, dass die Menschen einander noch besser kennenlernen und leichter zueinander finden. Je mehr gegenseitiges Verständnis und Sympathie wachsen, um so schneller gelangen die Menschen zu Gerechtigkeit und Frieden, zu Wohlwollen und Wohltun, zu gegenseitiger Hilfe, zur Liebe und endlich zur Einheit. Darum gehören die Kommunikationsmittel zu den wirksamsten Kräften und Möglichkeiten, die der Mensch einsetzen kann zur Stärkung der Liebe, die Ausdruck und Quelle der Gemeinschaft ist» (Nr. 12). Diese Sicht der Kommunikationsmittel wird schon in den Anfangsworten des Pastoralschreibens programmatisch angekündigt: «Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft» werden als eigentlicher Sinngehalt der sozialen Kommunikation dargestellt. Alle Forderungen, Vorschläge und Anweisungen, die im gesamten Schreiben vorgelegt werden, werden an diesem Kommunikationsziel überprüft. «Das Gesamtangebot der verschiedenen Kommunikationsmittel und ihrer Einrichtungen in einem bestimmten Gebiet ist danach zu beurteilen und einzuschätzen, inwieweit es als solches dem Gemeinwohl dient, d. h. wie es durch Information, Bildung und Unterhaltung das Leben und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaft fördert» (Nr. 16).
Wird christliches Leben wesentlich als Teilen und Mitteilen, d. h. als Kommunikation gesehen, erübrigt es sich, vom «Apostolat der Massenmedien» zu reden. Die kirchliche Rhetorik, die noch im Konzilsdekret «Inter mirifica» bei der Behandlung der Massenmedien als «Apostolat» zur Anwendung kam, fehlt im vorliegendenden Pastoralschreiben. Das Apostolat wird jetzt als ein spezifischer Dienst gesehen, der vom Christen in erster Linie sachgerechtes Handeln und christliche Partnerschaft (nicht Herrschaft) erfordert. Apostolat wird demnach als eine selbstverständliche Aktualisierung des christlichen Seins verstanden, wobei die Sachkompetenz des Kommunikators einen neuen theologischen Stellenwert erhält. Nicht die hierarchisch-kirchliche Sendung ist ausschlaggebend, nicht die «Verchristlichung» der Massenmedien wird betont, sondern die besondere Einsicht und Befähigung des einzelnen Christen im Kommunikationsprozess.

Die Eigengesetzlichkeit der Massenmedien

Die Grundlage dieses theologischen Ansatzes ist wiederum ein Abschnitt aus der Konzilskonstitution «Gaudium et Spes», der in Nr. 14 des Pastoralschreibens aufgenommen wurde: «Durch ihr Geschaffensein selber haben nämlich alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigen-

[1] *B. Häring,* Das Gesetz Christi, 3. Bd. (Freiburg i. Br. 1963) 597.
[2] *H. Wagner,* Einführung und Kommentar zur Pastoralinstruktion «Communio et progressio» über die Instrumente der sozialen Kommunikation (Trier 1971) 23.

In Rom begann die dritte Bischofssynode

Mit einer Eucharistiefeier in der Sixtinischen Kapelle wurde am Vormittag des 30. September 1971 die dritte Bischofssynode der katholischen Kirche eröffnet. Papst Paul VI. feierte das eucharistische Opfer in Konzelebration mit den Kardinälen Mindszenty, Duval, Munoz Vega und Wright sowie Synodensekretär Rubin. Nach dem Evangelium hielt der Papst in lateinischer Sprache eine Homilie an die anwesenden Synodalen.

Im ersten Teil seiner Ansprache richtete der Papst ein besonderes Grusswort an Kardinal Mindszenty, «der in diesen Tagen nach so vielen Jahren unfreiwilliger Abwesenheit» nach Rom gekommen sei. Er bezeichnete den Primas als einen «ruhmreichen Kronzeugen der tausendjährigen Verbindung der ungarischen Kirche mit dem Apostolischen Stuhl», als ein «Sinnbild der geistigen Bande», die sie alle mit den Mitbrüdern verbinden, die verhindert sind. Diese Worte des Papstes wurden von den Synodalen mit langanhaltendem Beifall bedacht.

Der Hauptteil der Homilie befasste sich mit den Aufgaben der Synode selbst. Zuerst erinnerte der Papst daran, wie sehr die Kirche in dieser entscheidenden Stunde des Heiligen Geistes bedarf. Wörtlich sagte Paul VI.: «Vor allen anderen Problemen interessiert uns dieses. Wie können wir diesen Beistand erlangen? Durch den Glauben und durch das Gebet. Es ist nicht notwendig, dass wir viele Worte machen, wie unbedingt notwendig diese beiden Forderungen sind. Sie wissen gut, dass der Glaube der Beginn des menschlichen Heiles ist und dass es möglich ist, Gott ohne Glauben zu gefallen. Es ist auch keine eilfertige Diagnose der Übel, die das Leben der Kirche bedrängen und der traurigen geistlichen Lage der menschlichen Gesellschaft, wenn man ihren Ur- und Hauptgrund in einer verschiedenartigen, aber letztlich einzigen Glaubenskrise sucht. Wir müssen daher in unserem Innern unsere überzeugte und frohe Annahme der göttlichen Offenbarung mit einem grossen Akt des Glaubens erneuern. Wir müssen Gott im Geiste der Demut und vertrauensvoller Offenheit begegnen, die dem Glauben eigen ist, wenn wir wünschen, dass der Geist zu uns in unseren Herzen redet und uns jene Charismen schenkt, die demjenigen angemessen sind, der in der Leitung der Kirche ein verantwortliches Amt ausübt: den Geist der Wissenschaft und des Rates, die Erkenntnis, vor allem die Weisheit und die Liebe.»

In diesem Zusammenhang machte der Papst die Synodalen auf eine besondere Gefahr aufmerksam, die — wie er sagte — «die Klarheit unseres Urteils und vielleicht sogar die Freiheit unserer Überlegungen beeinträchtigen» könne. Diese Gefahr bestehe, betonte Paul VI., in dem Druck von Meinungen, «die mit den Glaubenswahrheiten nur schwerlich in Einklang zu bringen sind; von Tendenzen, die wenig nach den bewährten und zur authentischen Berufung der Kirche gehörenden Traditionen fragen, von schmeichelhaften Zugeständnissen an die profane Mentalität; von Furcht vor den Schwierigkeiten, die sich aus den Wandlungen des modernen Lebens ergeben; von einer verführerischen und lästigen Publizität, von Vorwürfen des Anachronismus und Juridismus, die die spontane, sogenannte charismatische Entfaltung eines neuen Christentums lähmen, und so fort. Der Druck, sagten Wir, seine Erscheinungsformen sind vielfältig, seine Macht schmeichelhaft und gefährlich. Bemühen wir uns darum, uns auf Antrieb unseres Gewissens davon freizuhalten, das sich gegenüber unserer Sendung als Hirten des Gottesvolkes und vor dem göttlichen Gericht am Jüngsten Tag zu verantworten hat. Bewahren wir vielmehr die Ausgeglichenheit und die Stärke des Geistes, um alles im Geiste Christi und entsprechend den wahren Bedürfnissen der Kirche und der Zeiten richtig zu erkennen und zu beurteilen vermögen (vgl. 1 Thess. 5,21).

Frei von ungebührlichen Einmischungen und fremder Beeinflussung in der Wahrnehmung unserer synodalen Verpflichtungen sollen wir uns vielmehr durch eben diese Pflichten gebunden fühlen, unter denen besonders die Beobachtung des Auftrages zu erwähnen ist, den Sie von den jeweiligen Bischofskonferenzen, den Synoden der verschiedenen Riten oder den entsprechenden Versammlungen der höheren Ordensoberen empfangen haben. Sie, die Mitglieder der Synode, haben die Arbeiten ausführlich mit dem Klerus vorbereitet, der hier durch eine Gruppe von Priestern vertreten wird, die Wir mit besonderem Wohlwollen begrüssen, — sodann auch mit den Ordensleuten und Laien, die in ihren Ländern am Leben der Kirche aktiv teilnehmen. Sie haben Ihren Beitrag, den Sie nun ihrem Auftrag entsprechend geben sollen, mit Unseren Brüdern im Bischofsamt erarbeitet und beraten. Sprechen Sie deshalb nicht in Ihrem eigenen Namen (es sei denn, dass Sie dies, wie es die Synodenordnung vorsieht, eigens ausdrücklich erklären), sondern seien Sie die qualifizierte Stimme Ihrer Kirche für die ganze Kirche. Es erübrigt sich, Ihnen zu sagen, wie bedeutend für sie, unsere eine, heilige und katholische Kirche, diese Stimme ist, die sich zu jener apostolischen hinzugesellt, und wie gross unsere gemeinsame Verantwortung ist.»

Der konzelebrierte Gottesdienst in der Sixtinischen Kapelle wurde mit dem Segen des Papstes und dem gemeinsamen Gesang des Hymnus «Veni creator spiritus» beendigt. Am Nachmittag des 30. Septembers nahm die Synode ihre Beratungen auf. An der ersten Arbeitssitzung nahm auch der Papst teil. Er unterstrich die absolute Meinungs- und Redefreiheit der Synodenmitglieder.

An uns liegt es nun, die Beratungen der Bischöfe in Rom mit unserm Gebet zu begleiten. Denn schliesslich hängt der Erfolg der Synode allein von Gottes Gnade ab. *J. B. V.*

---

stand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und Ordnung, die der Mensch anerkennen muss...»

Das Kommunikationsmodell, das in «Communio et progressio» entwickelt wird, geht nicht von der linear von oben nach unten verlaufenden «Mitteilung der Wahrheit» aus, wie das im Konzilsdekret noch der Fall war, sondern der Kommunikationsprozess wird im Sinne eines öffentlichen Forums gesehen. Die Kommunikationspartner sind nicht in erster Linie die Kommunikatoren und Rezipienten, bzw. die Redakteure und ihre Leser, sondern die Menschen und Gruppen von Menschen, die durch die Instrumente der sozialen Kommunikation miteinander ins Gespräch kommen.

Der Ausdruck «gesellschaftliches Gespräch» ist eines der Schlüsselworte der Instruktion. Mit diesem Begriff werden die Kommunikationsmittel in konsequenter Weise analysiert. Nach Auffassung von «Communio et progressio» besteht das Gespräch der Gesellschaft vorgängig und unabhängig von technischen Mitteln; doch können und müssen die Massenmedien dieses Gespräch erweitern und zu einem öffentlichen Forum machen. «Die neue Technik für den Austausch unter den Menschen versammelt die Zeitgenossen sozusagen um einen runden Tisch. So kommen sie in dem Streben nach Brüderlichkeit und gemeinsamen Handelns miteinander ins Gespräch. Denn durch diese Instrumente wird das tägliche Gespräch der einzelnen aufgenommen, angeregt und weithin verbreitet» (Nr. 19).

Das Gespräch kann nur dann öffentlich sein, wenn es allgemein vernehmbar ist.

Das bedeutet, dass die von den Massenmedien vermittelte Kommunikation «universal» sein muss, d. h. nicht restriktiv sein darf. Einzelne wie ganze Gruppen müssen grundsätzlich Zugang zum Gespräch haben, und zwar in dem Sinne, dass sie sowohl die Meinung anderer hören wie ihre eigene zu Gehör bringen können. Die Instrumente der sozialen Kommunikation sind demnach Plattformen der Einzelnen und der Gruppen in der Gesellschaft, nicht aber Instrumente in der Hand einiger Privilegierter.

Trotzdem werden im Pastoralschreiben nur jene «Kommunikatoren» benannt, «die sich beruflich der Kommunikationsmittel bedienen» (Nr. 15). Die Leser, Hörer oder Zuschauer werden durchwegs als «Rezipienten» bezeichnet. Die Kommunikatoren unterscheiden sich von den Rezipierten vor allem durch zwei Dinge: 1. dass sie direkten Zugang zu den Instrumenten der Kommunikation haben, und 2. dass sie «gleichsam die Gesprächsleiter am grossen runden Tisch (sind), den die Instrumente der sozialen Kommunikation bilden» (Nr. 73). So wird der Kommunikator in der Sicht von «Communio et progressio» beinahe zu einem öffentlichen Funktionär, von dem erwartet wird, dass er objektiv und unparteilich das gesellschaftliche Gespräch leite, nicht aber predige! Er soll die «Probleme und Erwartungen der menschlichen Gesellschaft sichtbar machen» (Nr. 6) und so das Beziehungsgeflecht in der Gesellschaft dichter und enger knüpfen.

Von diesem im Pastoralschreiben entwickelten Kommunikationsmodell wird später noch ausführlicher die Rede sein. Zunächst aber müssen die im ersten Teil des Pastoralschreibens gebotenen Ansätze zu einer «Theologie der Mitteilung» kritisch erörtert werden.

Kritische Reflexionen

Unter den bis anhin erschienenen Kommentaren zu «Communio et progressio» ist gerade der theologische Teil des Pastoralschreibens am meisten kritisiert worden. Die Herder-Korrespondenz spricht von einer «Sammlung von ‚theologischen' Kraftsprüchen», einer «banalen Theologie», die Elemente enthält, «die mehr als fragwürdig sind» ... «Werden nicht christliche Grundgeheimnisse trivialisiert, wenn die Mysterien der Trinität unvermittelt zur Deutung der Massenkommunikation herangezogen werden?»[3] In ähnlicher Weise fragt der Schweizer Journalist Fritz P. Schaller, was denn die «überraschende Aussage», Christus sei während seines Erdenlebens ein Meister der Kommunikation gewesen, «zum Verständnis der Massenmedien beitragen» könne[4].

Dass in diesem Pastoralschreiben der Versuch einer Theologie der Kommunikation gewagt wird, muss unseres Erachtens positiv gewertet werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, die kirchliche Diskussion über die Massenmedien aus dem alten moralistischen Denkschema der «guten», «schlechten» und «neutralen Presse» herauszuheben — Kategorien, die auch heute noch das katholische Denken bestimmen. Weiterhin scheint uns die theologische Erhellung des allgemeinen Phänomens der Mitteilung ein guter Ausgangspunkt zu sein. Aber hier zeigt sich bereits eine erste Schwierigkeit: Die Kommunikation, die durch Vermittlung der Massenmedien stattfindet, ist von grundsätzlich anderer Natur als die personale Kommunikation Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott und der Menschen innerhalb ihrer Primärgruppe. Das Spezifische der Massenmedien ist gerade, dass kein direkter Kontakt zwischen Kommunikator und Rezipient noch zwischen den «Partnern des gesellschaftlichen Gesprächs» möglich ist. Die Mitteilung der Massenmedien ist *indirekte* Mitteilung und spielt sich im sekundären Kommunikationsraum ab. Zwischen Kommunikator und Rezipient liegt das technische Medium wie eine «künstliche» Barriere, die den Direktkontakt oder das «Gespräch» geradezu verhindert. Die Möglichkeiten, eine «Antwort» zu geben und auf den Kommunikationsinhalt aktiv zu reagieren, sind sehr gering. (Darüber existiert eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur, die meistens unter dem Stichwort «feed-back» zusammengestellt wird.) Auf diesen Sachverhalt kann die ganze Begrenztheit der Kommunikation via Massenmedien zurückgeführt werden. Weil Primärkommunikation mit Hilfe dieser «Instrumente» nicht stattfinden kann, ist die Effizienz der Massenmedien für das, was das Pastoralschreiben als Ziel der Kommunikation angibt, nämlich Gemeinschaft und Einheit, sehr beschränkt.

Das Modell der personalen Mitteilung, d. h. der Kommunikation Gottes durch Wort und Sakrament wie die innerhalb der menschlichen Primärgruppe, kann demnach nicht als Kommunikationsmodell auf die Massenmedien übertragen werden. Trotzdem ist der theologische Ansatz des Pastoralschreibens von Bedeutung. Er macht nämlich zwei Dinge klar: Erstens hält er in konsequenter Weise an einer Kommunikationsordnung fest, die eine Gemeinschaft freier und selbstverantwortlicher Christen voraussetzt. Gemeinschaft soll aus freier Information nach den Gesetzen der freien Meinungsbildung konstituiert werden. Das ist eine klare Absage an alle autoritären Kommunikationsmodelle und -strukturen innerhalb und ausserhalb der Kirche. Darin hat die Kirchenleitung das vom Zweiten Vatikanischen Konzil erarbeitete Kirchenbild zum ersten Mal in ihre Kommunikationslehre übersetzt, die ihrerseits für die Entwicklung («progressio») der kirchlichen Gemeinschaft von einiger Bedeutung sein dürfte.

Zweitens anerkannte «Communio et progressio» sehr klar, welchen Gefahren die Gesellschaft durch die Manipulation der Massenmedien in stets grösserem Masse ausgesetzt ist. Gewiss hätte der theologische Ansatzpunkt der «christlichen Berufung zur Gemeinschaft» und des gesellschaftlichen Gespräches» mediengerechter und somit sachgerechter überdacht werden sollen. Die Kommunikationstheorien des «feed-back» wären dafür von grösster Bedeutung und praktischem Nutzen. Aber die im Pastoralschreiben gegebenen Ansätze führen folgerichtig zu einer «Theologie der Freiheit», die einen «möglichst weitgehenden Schutz vor der Manipulation des Einzelnen und der Gesellschaft durch partikuläre und anonym bleibende Mächte und Gruppen ... und eine möglichst grosse Anteilnahme des Einzelnen am gesellschaftlichen Prozess (bedeutet), der darum, soweit wie nur möglich, öffentlich und rational durchschaubar gemacht werden muss»[5].

Michael Traber

[3] Herder-Korrespondenz, 25. Jg., Heft 8, August 1971, 373.

[4] In: Schweizer Rundschau, 70. Jg., Heft 4, Juli/August 1971, 266.

[5] *K. Rahner,* Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche, München 1970, 34.

Ergebnisse der Schweizer Priesterumfrage (III)

In einem dritten und letzten Teil[1] soll über die Antworten auf die übrigen Fragen der Priesterumfrage berichtet werden, soweit sie in der linearen Auswertung berücksichtigt wurden.

Begründung des Zölibates

Im ersten Bericht wurde die Einstellung der Priester zur Zölibatsfrage dargelegt[2]. Zur *Begründung des Zölibates* wurden neun Fragen vorgelegt. Mit der Begründung, der Zölibat vergrössere die zeitliche Verfügbarkeit für den priesterlichen Dienst, sind voll und ganz einverstan-

[1] Vgl. den ersten und zweiten Teil des Berichtes in SKZ Nr. 38/1971 S. 505–507 und Nr. 39/1971 S. 524–531.

[2] SKZ Nr. 38/1971 S. 507.

den 1580 (62) [3], im grossen und ganzen 609 (24), eher nicht 125 (5), überhaupt nicht 91 (4), kein Urteil 21 (1).
Der Zölibat ist ein lebendiges Zeugnis, ungeteilt für Gott da zu sein: voll und ganz einverstanden 1582 (62), im grossen und ganzen 512 (20), eher nicht 170 (7), überhaupt nicht 126 (5), kein Urteil 23 (1).
Der Zölibat beeinträchtigt das persönliche Lebensglück des Priesters: voll und ganz einverstanden 163 (6), im grossen und ganzen 325 (13), eher nicht 662 (26), überhaupt nicht 1079 (42), kein Urteil 110 (4).
Der Zölibat ist ein eschatalogisches Zeichen des Glaubens in der Gegenwart: voll und ganz einverstanden 1062 (42), im grossen und ganzen 442 (17), eher nicht 243 (10), überhaupt nicht 215 (8), kein Urteil 259 (10).
Der Zölibat drängt den Priester in Distanz zum Menschen: voll und ganz einverstanden 271 (11), im grossen und ganzen 451 (18), eher nicht 646 (25), überhaupt nicht 896 (35), kein Urteil 63 (3).
Zur Persönlichkeitsentfaltung gehört auch das partnerschaftliche Leben mit der Frau: voll und ganz einverstanden 270 (11), im grossen und ganzen 488 (19), eher nicht 456 (18), überhaupt nicht 995 (39), kein Urteil 102 (4).
Der Zölibat erhöht das Engagement im Dienst am Menschen: voll und ganz einverstanden 1093 (43), im grossen und ganzen 667 (26), eher nicht 254 (10), überhaupt nicht 220 (9), kein Urteil 87 (3).
Im Zölibat wirkt ein Rest von unchristlicher Leib- und Ehefeindlichkeit weiter: voll und ganz einverstanden 278 (11), im grossen und ganzen 339 (13), eher nicht 359 (14), überhaupt nicht 1149 (47), kein Urteil 137 (5).
Der Zölibat gehört zum Wesen des Priestertums: voll und ganz einverstanden 448 (18), im grossen und ganzen 290 (11), eher nicht 379 (15), überhaupt nicht 1184 (47), kein Urteil 67 (3).

Weiterbildung

Über die Beurteilung der theologisch-kirchlichen Ausbildung, die Priester selber genossen haben, wurde bereits berichtet (SKZ Nr. 38, S. 507). Zur *Weiterbildung* wurden den Priestern verschiedene Fragen gestellt. Die ersten zwei bezogen sich auf die Anzahl der Tage, die sie im Jahre 1970 für die Weiterbildung (Kurse, Tagungen usw.) aufgebracht haben, wenn die Weiterbildung vorgeschrieben bzw. freiwillig war. Wo die Weiterbildung *vorgeschrieben* war, geben 408 (16) an, dass sie keinen Tag dafür aufgebracht haben, 480 (19) 1—3 Tage, 715 (28) 4—7 Tage, 188 (7) 8—12 Tage, 41 (2) 15—21 Tage, und 44 (2) mehr als 21 Tage. Bei *freiwilliger* Weiterbildung haben 452 (18) keinen Tag dafür aufgebracht, 443 (17) 1—3 Tage, 491 (19) 4—7 Tage, 280 (11) 8—14 Tage, 94 (4) 15—21 Tage, 160 (6) mehr als 21 Tage.
Die vom Bistum veranstalteten *Weiterbildungskurse* beurteilen 795 (31) als gut, 584 (23) als genügend, 321 (13) als ungenügend, und 571 (22) geben kein Urteil ab. Von den diözesan organisierten Weiterbildungskursen erwarten in erster Linie 1026 (24) Glaubensvertiefung, 125 (3) Vermittlung von Spezialistenwissen, 643 (15) theologische Fachausbildung, 1038 (24) Modelle und Anleitungen für die Seelsorge, 370 (9) Hilfe für das geistliche Leben, 395 (9) Information zur gesellschaftlichen, psychologischen und anthropologischen Situation, 89 (2) Training für Gruppenarbeit, 400 (9) mitbrüderliches Beisammensein, 53 (1) anderes.
Die wichtigsten *Informationen* über das, was im Bistum geschieht, erhalten durch direkte Information des Bischofs bzw. seiner Mitarbeiter 486 (19), durch Hörensagen 137 (5), durch das amtliche Publikationsorgan des Bistums 1411 (55), durch Priesterfreunde 125 (5), kaum oder nicht 138 (5).
Auf die Frage, was sie regelmässig oder gelegentlich oder selten *lesen,* gaben zur Antwort: Tageszeitung, Lokalzeitung: 2255 (89) regelmässig, 151 (6) gelegentlich, 34 (1) selten. Kirchenamtliche Publikationsorgane lesen 1880 (74) regelmässig, 455 (18) gelegentlich, 94 (4) selten. Geistliches Schrifttum lesen 1057 (42) regelmässig, 1063 (42) gelegentlich, 233 (9) selten. Theologische Fachzeitschriften lesen 870 (34) regelmässig, 1006 (40) gelegentlich, 429 (17) selten. Theologische Neuerscheinungen lesen 405 (16) regelmässig, 1090 (43) gelegentlich, 750 (29) selten. Kirchliche Zeitschriften (z. B. Missionszeitschriften, katholischer Digest usw.) lesen 596 (23) regelmässig, 921 (36) gelegentlich, 763 (30) selten. Unterhaltungsliteratur lesen 165 (7) regelmässig, 734 (29) gelegentlich, 1309 (51) selten. Allgemeinbildende Literatur und Sachbücher lesen 358 (14) regelmässig, 976 (38) gelegentlich, 812 (32) selten. 355 (14) geben an, dass sie täglich Zuschauer bei *Fernsehsendungen* sind, 1844 (72) gelegentlich, 277 (11) nie.

Freizeit

783 (31) geben an, dass ihnen im Laufe einer durchschnittlichen Woche ein halber *freier* Tag bleibt. 858 (34) geben einen ganzen freien Tag an, 123 (5) 1 ½ freie Tage, 96 (4) zwei freie Tage, 111 (4) mehrere freie Tage, und 359 (14) weniger als einen halben freien Tag.
Die Beanspruchung am *Abend* ergibt folgendes Bild: 584 (23) geben an, dass ein bis zwei Abende im Laufe einer durchschnittlichen Woche durch seelsorgliche Verpflichtungen besetzt sind, 813 (32) 3—4 Abende, 639 (5) und mehr Abende, 297 (12) keinen Abend. 1377 (54) erachten eine bessere *Regelung* von Arbeitszeit und Freizeit für notwendig, 885 (35) verneinen das.

Finanzielle Lage der Priester

Für das Jahr 1970 geben das AHV-pflichtige *Einkommen* an: unter 7000 Fr. 266 (10), von 7—10 000 Fr. 328 (13), von 10—13 000 Fr. 379 (15), von 13—16 000 Fr. 316 (12), von 16—19 000 Fr. 390 (15), von 19—22 000 Fr. 312 (12), 22—25 000 Fr. 158 (6), von 25—28 000 Fr. 82 (3), von 28—31 000 Fr. 34 (1), mehr als 31 000 Fr. 45 (2).
Auf die Frage, welche der genannten Einkommensklassen sie als ungefähr *angemessen* für ihre Tätigkeit betrachten, antworten: unter 7000 Fr. (55), 7—10 000 Fr. 97 (4), 10—13 000 Fr. 241 (10), 13—16 000 Fr. 292 (12), 16—19 000 Fr. 365 (14), 19—22 000 Fr. 391 (15), 22—25 000 Fr. 344 (14), 25—28 000 Fr. 185 (7), 28—31 000 Fr. 86 (3), mehr als 31 000 Fr. 39 (2).
In zwei Fragen wurden *Vergleiche* der Pfarreiseelsorger mit der Besoldung der Lehrer angestellt. Den Vergleich des Pfarrers mit dem Lehrer halten für unrichtig 645 (25), den Vergleich der Kooperatoren mit dem Lehrer halten für unrichtig 405 (16). Dass der *Pfarrer* mit dem Primarlehrer verglichen wird, halten es für richtig 339 (13), mit dem Sekundarlehrer 798 (31), mit dem Mittelschullehrer 338 (13). Dass *Kooperatoren* mit dem Primarlehrer verglichen werden, halten es für richtig 719 (28), mit dem Sekundarlehrer 486 (19), mit dem Mittelschullehrer 128 (5). 1163 (46) geben an, dass ihnen ihre finanzielle *Altersfürsorge* ausreichend zu sein scheint, 868 (34) verneinen das, 408 (16) sagen, sie haben sich darum noch nicht gekümmert. In einer *Pensionskasse* sind 2077 (82), in keiner Pensionskasse sind 360 (14).

Woher kommen die Priester?

Von den befragten Priestern geben 2313 (91) die *schweizerische Nationalität* an, 211 (8) die nichtschweizerische Nationalität. Den grössten Teil ihrer *Jugend* (schulpflichtiges Alter) haben verbracht: im Ausland 206 (8), im Fürstentum Liechtenstein und Kanton St. Gallen 229 (12), im Kt. Aargau 112 (4), im Kt. Ap-

[3] Die Zahlen in Klammern ergeben den Prozentsatz.

penzell/AR und IR 19 (1), im Kt. Baselstadt und Baselland 62 (2), im Berner Jura 87 (3), im Kt. Bern ohne Jura 26 (1), im Kt. Freiburg 235 (9), im Kt. Genf 61 (2), im Kt. Glarus 10 (0), im Kt. Graubünden 118 (5), im Kt. Luzern 307 (12), im Kt. Neuenburg 22 (1), im Kt. Nidwalden/Obwalden/Schwyz und Uri 207 (8), im Kt. Schaffhausen 9 (0), im Kt. Solothurn 88 (4), im Kt. Tessin 155 (6), im Kt. Thurgau 65 (3), im Kt. Waadt 48 (2), im Kt. Wallis 216 (9), im Kt. Zug 40 (2), im Kt. Zürich 107 (4).

Als *Muttersprache* geben an 1469 (58) schweizerdeutsch, 26 (1) hochdeutsch, 490 (19) französisch, 293 (12) italienisch, 59 (2) romanisch, 9 (0) spanisch, 25 (1) andere Muttersprache und 167 (7) bilingue.

Der *Ort* (die Gemeinde), in dem die Priester den grössten Teil ihrer Jugend verbracht haben, zählten bei 489 (31) weniger als 1000 Einwohner, bei 922 (36) 1000 bis 5000 Einwohner, bei 240 (9) 5—10 000 Einwohner, bei 244 (10) 10—50 000 Einwohner, bei 318 (13) über 50 000 Einwohner. Bei 1926 (76) waren die Einwohner dieses Ortes mehrheitlich katholisch, bei 225 (9) paritätisch, und bei 370 (15) mehrheitlich nicht katholisch.

Die *Familie,* aus der die Priester kommen, zählte bei 86 (3) ein Kind, bei 540 (21) 2—3 Kinder, bei 909 (36) 4—6 Kinder, bei 692 (27) 7—10 Kinder, bei 280 (11) 11 und mehr Kinder. Bei 1922 (75) hat keines der *Geschwister* den geistlichen Stand gewählt, bei 434 (17) ein Geschwister, bei 136 (5) mehrere Geschwister.

Die *finanziellen Verhältnisse* der Familie waren zur Zeit ihrer Jugend bei 125 (5) sehr gut, bei 1136 (45) zureichend, bei 1075 (42) knapp, bei 183 (7) schlecht, bei 12 (1) entfällt die Angabe, weil sie nicht in der Familie aufgewachsen sind. Die *Berufsrichtung* des Vaters war bei 890 (35) Landwirtschaft, bei 820 (32) Handel/Gewerbe/Handwerk, bei 399 (16) Verwaltung, Unterricht, Verkehr, bei 206 (8) Industrie, bei 90 (4) freie Berufe, z. B. Arzt, Rechtsanwalt, Architekt. Bei 115 (5) starb der Vater bereits vor der Schulzeit. 1223 (48) geben die *berufliche Stelle* des Vaters als selbständig Erwerbender oder Unternehmer an, 406 (16) als leitender Arbeiter oder Angestellter, 682 (27) als nichtleitender Arbeiter oder Angestellter, bei 135 (5) war der Vater damals schon gestorben.

Der *Vater* von 1381 (54) besuchte zuletzt die *Primarschule;* von 800 (31) Sekundar-, Bezirks-, Real-, Berufsschule, Institut, Pensionat; von 199 (8) Mittelschule, Seminar oder Technikum; von 113 (4) Hochschule. Bei der Mutter dagegen geben 1632 (64) die *Primarschule* als letzte Schule an, 761 (30) Sekundar-, Bezirks-, Real-, Berufsschule, Institut, Pensionat, 78 (3) Mittelschule, Seminar, Technikum, 6 (0) Hochschule. 25 (1) der Befragten gehörten einmal einer andern *Konfession* an, 2504 (89) waren immer katholisch. Die *Mutter* von 2470 (97) war seit Kindertaufe katholisch, von 49 (2) seit Konversion, von 13 (1) evangelisch. Der *Vater* von 2459 (97) war seit Kindertaufe katholisch, von 27 (1) seit Konversion, von 24 (1) evangelisch, und von 1 (0) ohne Konfession. Die *religiöse Haltung* der *Mutter* zur Zeit ihrer Jugend schätzen 1239 (49) als engagiert ein, 1222 (48) als praktizierend, 31 (1) als religiös indifferent, 2 (0) als antireligiös, 20 (1) sagen, dass die Einschätzung nicht möglich ist. Der *Vater* war bei 985 (39) engagiert, bei 1313 (52) praktizierend, bei 113 (4) religiös indifferent, bei 13 (1) antireligiös, bei 51 (2) ist die Einschätzung nicht möglich.

Von der *Mutter* wurden 152 (6) sehr streng *erzogen,* 1291 (51) streng, 1919 (36) mild, 35 (1) sehr mild, und 35 (1) geben keine Antwort. Vom *Vater* wurden 206 (8) sehr streng erzogen, streng 1345 (53), mild 715 (28), sehr mild 35 (1), kein Urteil 101 (4). Zur Zeit des schulpflichtigen Alters der Befragten lebten ihre *Eltern* bei 2326 (91) zusammen, bei 17 (1) getrennt, bei 13 (0) waren sie geschieden. Bei 39 (2) war die Mutter gestorben, bei 113 (4) war der Vater gestorben, bei 11 (0) waren beide Eltern gestorben.

Jugend und Bildung

1899 (74) waren in ihrer Jugendzeit (im schulpflichtigen Alter) *Ministranten,* 635 (25) nicht. 1354 (53) waren vor dem Eintritt in den geistlichen Stand *Mitglieder* in kirchlicher *Jugendorganisation,* 38 (2) in neutraler Jugendorganisation, 100 (4) in kirchlicher und neutraler Jugendorganisation, 1013 (40) in keiner Jugendorganisation. 652 (26) nahmen in einer dieser Jugendorganisation *führende Stellung* ein, 1476 (58) keine.

Die *Mittelschule* haben abgeschlossen: an einer kirchlichen Mittelschule als Interner 1779 (70), an einer kirchlichen Mittelschule als Externer 249 (10), an einer staatlichen Mittelschule 418 (16), den zweiten Bildungsweg sind 65 (3) gegangen. 98 haben eine Lehrabschlussprüfung gemacht, 36 Handelsdiplom, 10 Technikumsdiplom, 27 Primarlehrerpatent, 1973 öffentlich anerkannte Matura, 162 Mittelschulprogramm ohne öffentlich anerkannte Matura, 15 Abschluss an Kunst- oder Musikschule, 31 Sekundarlehrerdiplom, 1659 Abschlussexamen in Theologie, 138 nicht theologischen Hochschulabschluss. 2086 (82) haben keinen akademischen Grad in Theologie erworben, 195 (8) das Lizentiat, 149 (6) das Doktorat, 28 (1) die Habilitation.

768 (30) geben an, dass sie mit grösseren inneren Spannungen den definitiven *Entschluss zum Priestertum* gefasst haben, 1568 (62) ohne besondere innere Spannung, 152 (6) wollen sich dazu nicht äussern.

Zur Zeit ihrer Priesterweihe waren 587 (23) unter 25 Jahre alt, 1471 (58) 25 bis 27 Jahre, 301 (12) 28 bis 30 Jahre, 131 (5) 30 bis 35 Jahre, 39 (2) über 35 Jahre.

Alter

Zur Zeit der Umfrage waren 16 (1) weniger als 26 Jahre alt, 141 (6) 26 bis 30 Jahre, 225 (9) 31 bis 35 Jahre, 258 (10) 36 bis 40 Jahre, 246 (10) 41 bis 45 Jahre, 278 (11) 46 bis 50 Jahre, 310 (12) 51 bis 55 Jahre, 336 (13) 56 bis 60 Jahre, 387 (11) 61 bis 65 Jahre, 200 (8) 66 bis 70 Jahre, 124 (5) 71 bis 75 Jahre, 98 (4) mehr als 75 Jahre.

Beteiligung an der Umfrage

Über die *Beteiligung an der Umfrage* nach Bistümern und Altersstufen wurde bereits im ersten Teil berichtet (SKZ Nr. 38, S. 505).

Nach *Muttersprache* haben sich an der Umfrage beteiligt: schweizerdeutsch: ausgeteilte Fragebogen 1690, auswertbar 1469 (86,9); hochdeutsch: ausgeteilt 33, auswertbar 26 (78,8); französisch: ausgeteilt 646, auswertbar 490 (75,9); italienisch: ausgeteilt 332, auswertbar 293 (88,3); romanisch: ausgeteilt 62, auswertbar 59 (95,2); spanisch: ausgeteilt 20, auswertbar 9 (45,0); andere: ausgeteilt 28, auswertbar 25 (89,3); bilingues: ausgeteilt 181, auswertbar 167 (92,3); keine Angaben 10.

Nach ihrer *hauptamtlichen Tätigkeit* haben sich beteiligt: Bischof 6 (0), Dekan 8 (0), Pfarrer, Pfarrektor 1216 (48), Kaplan, Vikar, Kustos, Pfarrhelfer 517 (20), Primissar, Benefiziat, Resignat 143 (6), Aushilfen in Pfarreien 8 (0), Religionslehrer, Katechet 66 (3), Fürsorge, Caritas, Spital, Heim, Gefangenenseelsorge 75 (3), Spezialseelsorge (Jugend, Arbeiter, Studenten, Schwestern, Militär, Touristen usw.) 66 (3), kirchliche Verwaltung 21 (1), Hochschullehrer, Forschung 27 (1), Ausbildung für kirchliche Berufe 20 (1), Domkapitel 18 (1), Bistumsleitung (Generalvikar, Bischofsvikar) 13 (1), Missionar 37 (2), religiöse Erwachsenenbildung 4 (0), kirchliche Kommissionen und Arbeitsstellen 5 (0), Sekundar- und Mittelschullehrer 91 (4), publizistische Arbeit 14 (1), Ausländerseelsorger 60 (2), Studenten in Aus- und Weiterbildung 29 (1), krankheitshalber beurlaubt 17 (1), anderes 21 (1).

Einzelfragen

Zum Schluss seien noch einige *Einzelfragen* erwähnt, die sich nicht leicht in ein Gebiet einreihen lassen. So wurde z. B. die Frage nach der *Mitwirkung bei der Bischofswahl* gestellt. Dass nur Priester bei der Wahl des Bischofs mitwirken und zwar durch das Recht, Vorschläge zu machen, bejahen 864 (34), durch das Recht, in irgendeiner Weise mitzuwählen 1039 (41). Irgendeine Mitwirkung der Priester des Bistums bei der Wahl des Bischofs lehnen ab 282 (11). Dass auch Laien bei der Wahl des Bischofs mitwirken, bejahen: durch das Recht, Vorschläge zu machen 722 (28), durch das Recht, in irgendeiner Weise mitzuwählen 708 (28), die Mitwirkung der Laien des Bistums bei der Wahl des Bischofs lehnen ab 690 (27).
783 (31) wünschen, dass den Priestern eine grössere *berufliche Freizügigkeit* zwischen den Bistümern ermöglicht werde, aber nur zwischen den Bistümern in der Schweiz. 1019 (40) wünschen das auch mit ausländischen Bistümern, 459 (18) lehnen jede Freizügigkeit ab. Eine unabhängige Stelle zur *Schlichtung von Streitfällen* für das Bistum halten 1209 (47) für notwendig, 1027 (40) halten sie nicht für notwendig.

Schlussbemerkung

Der Bericht über die Ergebnisse der Schweizer Priesterumfrage umfasst alle Fragen und Antworten, die irgendwie von Bedeutung sind und die in linearer Auswertung berücksichtigt wurden. Einige Fragen, auf welche die Antwort frei formuliert werden musste, wurden in den ersten Bericht des Pastoralsoziologischen Institutes nicht aufgenommen.
Der schriftliche Bericht des Pastoralsoziologischen Institutes in St. Gallen, der dort bezogen werden kann[4], umfasst neben den Ergebnissen eine Einleitung von 23 Seiten und 14 ausgewählte Kreuztabellen zum Thema «Unbehagen im Klerus», das Verzeichnis aller Befragungen über den Pfarrer- und Priesterberuf, die bis jetzt in verschiedenen Ländern durchgeführt wurden, und den Kommentar zur bundesdeutschen Priesterumfrage aus der «Herder-Korrespondenz».
Im vorliegenden Bericht in der SKZ wurde bewusst auf jede Deutung verzichtet. Jede Deutung bedeutet ja sofort eine Wertung und damit eine Beeinflussung der Meinung in einer bestimmten Richtung. Selbstverständlich werden solche Deutungen und Wertungen notwendig sein. Deshalb steht die grosse Arbeit in der Auswertung der Ergebnisse noch bevor. Es müssen kombinierte Kreuzauswertungen vorgenommen und genauere Antworten auf Fragen unter bestimmten Gesichtspunkten gesucht werden. Dabei wird vor allem die Auswertung nach Altersstufen, aber auch nach Regionen, nach Berufsgruppen und unter anderen Gesichtspunkten von Bedeutung sein. Die Kommission Bischöfe-Priester wird sich nächstens mit der weiteren Auswertung der Ergebnisse befassen und das Pastoralsoziologische Institut bitten, sie möglichst bald vorzunehmen. Damit werden wertvolle Unterlagen für die Lösung verschiedener Probleme zur Verfügung stehen. Dass die Ergebnisse einer Umfrage nicht alles sind und nicht überbewertet werden dürfen, wurde bereits in der Einladung der Bischöfe, sich an der Umfrage zu beteiligen, betont. Eine vollständige wissenschaftliche Auswertung aller Ergebnisse wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Wenn einmal die Ergebnisse der Priesterumfragen in verschiedenen anderen Ländern vorliegen, wird auch der Vergleich der Schweizer Umfrage mit diesen Resultaten einigermassen möglich sein, obwohl die Fragebogen nicht genau koordiniert und aufeinander abgestimmt wurden.
Die Kommission Bischöfe-Priester und das Pastoralsoziologische Institut sind sich bewusst, dass die Umfrage nicht in jeder Beziehung vollkommen ist, dass Kritik angebracht und berechtigt ist und dass man über manche Fragen und ihre Formulierung, über die Opportunität, gerade diese Fragen zu stellen und andere nicht, verschiedener Meinung sein kann. Doch waren die Kommission Bischöfe-Priester und das Pastoralsoziologische Institut bemüht, den Bischöfen und den Priestern einen echten Dienst zu erweisen.
Es sei zum Schluss erlaubt, allen, die an der Umfrage beteiligt waren, herzlich zu danken. Der Dank gilt der Bischofskonferenz, welche die Umfrage gutgeheissen und finanziell ermöglicht hat, den Mitgliedern der Kommission Bischöfe-Priester, und besonders dem Pastoralsoziologischen Institut, das in verhältnismässig kurzer Zeit die Umfrage vorbereitet und durchgeführt und eine erste Auswertung vorgenommen hat. Herzlichen Dank auch allen Priestern, die sich an der Umfrage beteiligt haben!

Alois Sustar

[4] SKZ Nr. 38/1971 S. 516.

Eine Pfarrei sucht ihren Lebensweg

Allerorten gibt es Versuche, dem Volk Gottes bewusst zu machen, dass es wirklich von Gott berufenes Volk ist, vom Geist Gottes geführt und als solches leben soll. Leben aus dem Geist wird weder organisiert noch wissenschaftlich gezüchtet, sondern behutsam dort gefördert werden, wo es sich zeigt. Leben ist darum auch nie Modell und kopierbar, weder das individuelle noch das einer Pfarrei.
Unsere Pfarrei ist mittelgross (3500 bis 4000 Seelen), kleinstädtisch. Dürfen wir gewisse Zeichen eines intensiveren Lebens auf das Wirken des Geistes deuten? Ich hoffe es.

I.

Der Aufbruch begann mit 3½tägigen Gemeinschaftsexerzitien im Mattli bei Morschach, im Herbst 1969. 35 Erwachsene, Damen und Herren jeden Alters und Standes (auch der Pfarrer), dachten unter sehr guter Leitung nach, besprachen und beteten: Wie muss eine Pfarrei leben? Die Laien waren danach so voll Feuer, dass sie Zeugnis von diesem Geist geben wollten. Im folgenden Winter haben drei Teams an je einem Abend das getan. Dabei wurden auch heisse Eisen und harte Forderungen mit Namen genannt. Seither ist der Kreis in der Gemeinde gewachsen, der in allen Gesprächen Wert legt auf echten Dialog, der also zuerst hören und den andern ernst nehmen will und dann erst redet. Zwar gibt es Spannungen wie anderswo, aber die Bereitschaft zu echter Begegnung wächst.

II.

Das Seelsorgeteam (zwei Priester und seit einem halben Jahr eine Pfarreihelferin und eine Sekretärin) bespricht möglichst alles miteinander und entscheidet gemeinsam. Anfänglich stellten wir unter uns sehr verschiedene Ansichten, ja gegensätzliche theologische Meinungen fest und haben manchen Strauss ausgefochten. Ursache waren unsere verschiedenen Bildungswege und in etwa auch die Altersunterschiede. Also fingen wir an, gemeinsam zu studieren. Jede Woche einen halben Tag ziehen wir uns zurück, studieren eine Frage anhand verschiedener Werke, verschiedener Schulen und besprechen sie anschliessend – z. T. bei einer gastgebenden Familie, die dann die konkreten Fragen stellt. Hiebei lernten wir auch, dass jeder jeden als Persönlichkeit annehmen muss.

III.

Der Pfarreirat besteht seit vier Jahren und umfasst vier Damen, drei Herren und das Seelsorgeteam. Möglichst viele nationale und soziale Schichten sind in ihm vertreten, verschiedenen Alters und verschiedener Einstellung zur Kirche und Welt und zu deren Entwicklung. Bisher haben wir keine Statuten, sondern der Pfarreirat bespricht einfach das gesamte Pfarreileben. Er sammelt Impulse von aussen und Initiative von innen, sichtet kritisch und beschliesst. Mehrheitsbeschlüsse sind für unser Team verbindlich. Fast alle Mitglieder im Rat haben ihr eigenes Ressort, zu dem sie weitere Mitarbeiter beiziehen können, und das sie dann selbständig bearbeiten.
Wichtige Arbeitssektoren des Rates sind die Erwachsenenbildung (ein eigenes Bildungswerk), die regionale seelsorgerliche Zusammenarbeit, die Ökumene, Presse und Pfarreiblatt, der Besuch und die Einführung der Neuzugezogenen in das Pfarreileben (mit halbjährlich einem Einführungsabend).
In einer kürzlichen Pfarreiversammlung wurden neue Kandidaten erkoren, und die nächste Urnenwahl wird allen Pfarreiangehörigen Gelegenheit geben, den Pfarreirat neu zu wählen.

IV.

Durch das Engagement nach den Gemeinschaftsexerzitien konnten verschiedene Initiativen realisiert werden, so die Lektoren in jedem Sonntagsgottesdienst, ein paar Familien-Foyers, die selbständig leben, und etliche Synodegruppen, die ihre Themata besprechen und auch kirchlich Fernstehende einladen.
Als eine sehr erfreuliche und fruchtbare Art der Erwachsenenbildung hat sich der Versuch der Gruppenmütter (mères catéchistes) erwiesen. Ermuntert durch die Erfahrungen im welschen Jura unseres Bistums starteten wir auf Ostern 1970 nach einer kurzen Einführungszeit. Die Gruppenmütter (gegenwärtig 26) erteilen in den ersten drei Primarklassen den Religionsunterricht in Gruppen von fünf bis acht Kindern daheim am Stubentisch; einzelne Klassenverbände werden auch von einer entsprechend eingeführten Lehrerin betreut. Die Gruppenmütter wurden anfänglich nur von unserem Seelsorgeteam monatlich auf ihre unmittelbare Lehraufgabe vorbereitet, arbeiten aber bereits heute mit bei der Präparation. Ausserdem gestalten wir pro Quartal einen bis zwei Bildungsabende mit ihnen zur persönlichen religiösen Vertiefung; auch das heute bereits nach einführenden Kurzreferaten in dialogischer Form und in Gruppengesprächen. Etwa monatlich hat jeder Klassenverband eine Feierstunde mit dem Seelsorger und den Gruppenmüttern.

V.

Die Jugendarbeit. Die beiden letzten Schulklassen versuchen wir in Gruppen zu aktivieren.
Die geistig ansprechbaren Abteilungen des 7. Schuljahres bearbeiten ihren Jahresstoff zwar im Klassenverband, aber in Gruppen, und haben Freude daran. Ihre zum Teil erstaunlich gute Heftführung gibt der betreffenden Lehrperson Einblick in die Seriosität dieser Arbeit. Alle Stufen und Abteilungen des 8. Schuljahres arbeiten in Sechser- bis Achter-Gruppen in eigener Dynamik. Gruppenleiter sind u. a. ein pensionierter und ein aktiver Kaufmann, eine Frau und ein Tankwart. Sie machen jede Woche die nötige Zeit frei. Die Gruppen suchen je ihr Thema selber und anhand dessen ein persönliches Verhältnis der einzelnen Gruppenmitglieder untereinander. Der Leiter ist also nicht Lehrer, sondern Glied der Gruppe. Jeder soll den Weg zu jedem suchen und gehen lernen und so den eigenen Weg zu sich selber und dann zu Gott einspuren lernen.
Die beiden jüngeren schulentlassenen Christenlehrjahrgänge werden entweder im Winterhalbjahr in Gruppen analog dem 8. Schuljahr geführt, oder sie wählen ein 3 bis 4tägiges Weekend. Das letzte über Neujahr 1971 in einer Jugendherberge war an Intensität des Erlebnisses so stark, dass die Jungen buchstäblich beglückt nach Hause kamen, auch solche, die sehr kritisch oder als Einzelgänger und von anderen abgelehnt, mitgefahren waren.
Der älteste Christenlehrjahrgang gliedert sich in Gruppen von fünf bis acht Mädchen und Burschen. Jede Gruppe schliesst sich einem Ehepaar an, das ein aktuelles Thema als Gesprächsgrundlage gewählt und vorbereitet hat und unterhält sich mit ihm einen oder mehrere Abende, bis das Thema erschöpft scheint. Dann versucht das Ehepaar seine Gruppe mit der nächsten Familie und damit dem nächsten Thema in Kontakt zu bringen.

VI.

Wir sind am Suchen nach kind- oder jugendgemässen Formen besonders des Wortgottesdienstes. Wir versuchen es monatlich einmal und gehen anschliessend für die Eucharistiefeier zur Gemeinde; denn die Kinder und die Jugendlichen sollen ja in die Gemeinschaft hineinwachsen. Leider haben wir hier bisher zuwenig Mitarbeiter. Je mehr weitere Kreise der Pfarrei wirklich mitleben und mittragen, sehen wir vor allem für die Kinder richtigere Formen.
Ende dieses Jahres wird in unserer Pfarrei das Sakrament der Firmung gespendet (5. bis 7. Schuljahr). Bei der Vorbereitung der Firmlinge wollen wir Jugendliche als Gruppenleiter engagieren; 25 stellen sich zur Verfügung, z. T. Leiter der Schülerorganisationen. In den Gruppen sollen die Kinder christliche Gemeinschaft auch ausserhalb der Familie erfahren können und soziale Verantwortung in- und ausserhalb der Gemeinde einüben. So wird ohne Zweifel vertieft, was sie im Religionsunterricht an Firmvorbereitung hören. Unser Seelsorgeteam bereitet die Jugendlichen vor; wir versprechen uns für sie einen mindestens so grossen Nutzen wie für die Firmlinge. Dass kirchliche Jugendgruppen heute oft geschlechtlich gemischt, auch ökumenische Kontakte suchen und dabei durchaus nicht an Seriosität verlieren, ist eine von vielen gemachte Erfahrung. Gott sei's gedankt!

VII.

Die drei hier vertretenen Landeskirchen gestalten jeden Monat einen ökumenischen Abendgottesdienst in der barock restaurierten Gottesackerkapelle. Eine Kirche übernimmt die Hauptverantwortung, aber alle gestalten mit. Dabei versuchen wir jedesmal mit einem aktuellen Thema mit den Leuten in ein Glaubensgespräch zu kommen.

VIII.

Direkt in der Glaubensverkündigung arbeiten also ca. 40 Erwachsene und 25 Jugendliche mit, nebst den Lektoren und verschiedensten, auch kritischen Gesprächsgruppen. Warum ich das schreibe? Wir lesen und hören heute viel von Schiefem und Negativem, von Fragezeichen unten und oben und von Protesten nach allen Richtungen. Müssten nicht jene Stimmen wachsen, die erzählen, wie jeder an seinem Platz mit hellen Augen und wachen Ohren jeden Tag das tun kann, wozu der Geist des Herrn ihn offenbar treibt durch die Aufgaben, die an ihn herankommen? Vielleicht würden damit manche wieder aufmerksam auf die stillen Beter und auf die Ungenannten, die ihren Alltag schlicht als Christen leben wollen.

Der Berichterstatter: Erich Schlienger

Das heiligmässige Leben der Priester trägt in höchstem Mass dazu bei, dass sie ihren Dienst fruchtbar erfüllen. Obwohl die Gnade Gottes auch durch unwürdige Diener das Werk der Heiligung durchführen kann, ist doch der Wille Gottes, seine Wundertaten normalerweise durch jene kundzutun, die sich in stärkerem Mass dem Antrieb und der Führung des Heiligen Geistes geöffnet haben, innig mit Christus verbunden sind und ein heiligmässiges Leben führen.

Dekret des II. Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester.

Junge Ehepaare als «Katecheten»

Anlässlich des Ferienseminars vom 16. – 21. August 1971 in Bad Schönbrunn über die «Christenlehre» an die Schulentlassenen im Rahmen der gesamten kirchlichen Jugendarbeit (vgl. den Bericht in SKZ Nr. 35/1971) wurde in drei Erfahrungsberichten hervorgehoben, dass sich die Mitarbeit von jungen Ehepaaren bewährt habe. Über die ausgeprägteste Form dieser Art der Jugendkatechese sprach P. Léon Scherer SJ, Mitglied der Equipe diocésaine de Catéchèse von Lyon. Mittelschülerinnen und Mittelschüler der obern Klassen treffen sich während eines Jahres regelmässig in kleinen Gruppen bei einem jungen Ehepaar. Die sich ergebenden religiösen Gespräche zwischen Jungen und Erwachsenen erhalten dadurch ihr besonderes Gewicht, dass die Jungen den konkreten «Sitz im Leben» der religiösen Überzeugungen erfahren können. Im folgenden Exposé, übersetzt von Dr. August Berz, beleuchtet P. Scherer Intention und Voraussetzungen dieses katechetischen Experiments. (Wir haben an dieser Stelle vor zwei Jahren auf den ältesten schweizerischen Versuch dieser Art hingewiesen. Vgl. SKZ Nr. 46/1969 S. 677).

Othmar Frei

Zielvorstellung

Sie ist ungefähr, wie sie in der Kirche während 1500 Jahren (bis zum Erscheinen der Katechismen nach dem Konzil von Trient) gelebt wurde: das Zeugnis eines menschlich gültigen Lebens und eines ins Leben umgesetzten Glaubens, das Zeugnis, das von einer Generation der nächsten weitergegeben wird.

Zwar sind die Eltern die Erstverantwortlichen für ihre Kinder. Es gibt jedoch ein Alter — vielleicht das kritischste Alter — in dem dieses Zeugnis schwieriger wahrzunehmen und zu geben ist: die Unabhängigkeitsphase der 14-18jährigen, die Phase, worin der Dialog zwischen Eltern und Kindern oft erschwert ist.

Die heute verlängerte Adoleszenz wird — entgegen dem äusseren Anschein — in einer wahren Einsamkeit verlebt oder in kleinen, sich selbst genügenden Gruppen verbracht.

In vielen Familien ist der Glaube an Jesus Christus im Schwinden und kommt dafür ein wager Deismus auf; deswegen haben viele junge Menschen, die in ihrer Jugend im Glauben unterwiesen, aber nicht zum Glauben bekehrt wurden, das Zeugnis eines in das Leben umgesetzten Glaubens nötig. Die Hilfe des geistlichen Betreuers genügt nicht. Es braucht etwas anderes.

Die Jungen verlangen vom Erwachsenen vorerst, dass er wahr ist und dass sie ihn erproben können. Es geht somit zunächst nicht darum, überzeugend zu sein (obwohl sie von uns verlangen können, unsere Überzeugungen zu begründen). Unser lebendiger Glaube, den wir ins Leben umzusetzen suchen, soll den jungen Menschen irgendwie erhellen können.

Es geht darum, eine gewisse Transparenz zu besitzen. Das, was man zum Ausdruck bringt, muss dem entsprechen, was man ist, ohne dass man etwas zu beschönigen sucht.

Einige Voraussetzungen

a) Von seiten der Jungen

1. Sie müssen freiwillig mitmachen. In eine kleine Gruppe eintreten, deren Vorwärtskommen vom Beitrag jedes einzelnen Mitgliedes abhängt, erheischt ein volles Ja; von diesem Ja hängt das gegenseitige Vertrauen, die Tiefe des Austausches und ein gewisses Sich-verpflichtet-Fühlen füreinander ab.

2. Sie verpflichten sich für ein Jahr (kein Dilettantismus).

3. Sie wahren eine elementare Diskretion in bezug auf alles, was sie vom Leben eines Ehepaares vernehmen und wahrnehmen können, wie sie dies auch ihren Eltern gegenüber tun würden.

4. Sie dürfen frei sprechen, ohne Angst haben zu müssen, dass über sie ein Urteil gefällt wird oder dass sie nicht ernstgenommen werden.

b) Von seiten des Ehepaares

1. Das Ehepaar verzichtet darauf, sich so zu verhalten, wie es vielleicht im gewöhnlichen Leben (wenigstens dann und wann) sich den eigenen Kindern gegenüber verhält:

— Erwachsene, die den Anschein zu geben suchen, über ein unzweifelbares Wissen und eine undiskutable Autorität zu verfügen;

— Erwachsene, die ihre Erfahrung aufdrängen;

— Eltern, die über die Reaktionen ihrer Kinder beunruhigt sind;

— Angst im Hinblick auf die Unbestimmtheit des Jungen, für den alles noch offen ist;

— verdoppelte Angst infolge der radikalen Fragen, die naiv oder aggressiv gestellt werden

2. Suche nach einem positiven Verhalten.

a) Annahme der Jungen mit allem, was sie sind. Ein durchgehender Wille, ihre noch unfertige Personalität zu respektieren, und die feste Absicht, zu verstehen. Die Beherrschung jeder Reaktion, die bloss vom Generationenunterschied herrührt.

b) Unter diesen Voraussetzungen kann das Ehepaar seine Ansichten ruhig vorbringen: Es belehrt nicht, verschweigt aber auch nicht seine Überzeugungen. Es geniert sich nicht zu sagen, was es für gut oder schlecht hält, fragt sich aber, ob seine Urteile dem Evangelium oder anderen Quellen entstammen.

Frei von jeder unangebrachten Besorgnis, was die Jungen wohl von ihm denken, ist das Ehepaar imstande, einem jeden Beachtung zu schenken: seiner Situation in der Gruppe, seiner Entwicklung, seinen Schwierigkeiten. Es bleibt, weil erwachsen, für die Dynamik der Gruppe, für ihr kollektives Leben verantwortlich. Das Ehepaar darf nicht vergessen, dass jedes Glied der Gruppe den andern etwas bringt: sie den Jungen, aber auch die Jungen ihm und die Jungen untereinander.

c) Menschliche und christliche Bindung lassen sich nicht voneinander trennen. Das menschliche und das religiöse Vorwärtsschreiten müssen Hand in Hand gehen. Das Ehepaar wird nicht oft ein ausdrückliches Glaubenszeugnis abzulegen haben. Es kann aber seiner Gruppe auf religiöser Ebene stark behilflich sein. Jeder junge Christ, der mit sich selber konsequent ist, fragt sich nach dem Leben der erwachsenen Christen, die er kennt. Er fragt sich: führt dieser Weg, den man mir vorschlägt, zu Engpässen oder zu einem Existenztypus, der mich nicht zu begeistern vermag?

Ein Ehepaar, das junge Menschen aufnimmt, muss um zwei Dinge besorgt sein:

aa) seine geistige Dynamik, seine Treue zum Evangelium zu entfalten;

bb) einen hellen Blick zu haben für alles, was sein Leben in Gesellschaft, Beruf und Staat ausmacht.

Dies heisst nicht, man müsse einen Ausnahmechristen darstellen; man müsste jedoch wenigstens ein lebendiger Christ, ein strebender Mensch sein.

3. Nichts von dem, was die Jungen sagen, darf deren Eltern mitgeteilt werden, selbst nicht als persönliche Eindrücke (ausser der Junge bittet das Ehepaar, sich mit seinen Eltern in Verbindung zu setzen ...).

Léon Scherer

Berichte

Erneuerung der Kirche durch missionarische Weltverantwortung

Eine Studientagung in Schönbrunn vom 20./21. September 1971 vermittelte unter diesem Motto ausgezeichnete Informationen und zielte praktisch auf bestimmte Postulate an die Synode 72. Professor Josef Schmitz, Dekan der theologischen Fakultät der Universität Mainz, hielt das Einleitungsreferat: Die Weltzuwendung Gottes — eine Theologie der Mission. Es berührte angenehm, dass

ein Theologe von Rang die bisherige Missionsarbeit und Missionsmotivation nicht lächerlich machte, sondern die Linien zum Weiterbau suchte und die Motive wirklich vertiefte. So wird «Seelenrettung» neu und ansprechender formuliert als «Kirche — sacramentum mundi». Die Macht des Bösen steckt im Einzelmenschen. Der Einzelne muss aus dem Bann der Sünde und Vermassung erlöst werden. Der einzelne Mensch, der sich zur christlichen Persönlichkeit entfaltet, wird erst fähig Mitverantwortung zu tragen am neuen sozialen und politischen Engagement der Kirche.

Mit christlichem Humor gewürzt sprach Pater Ivor Meier über die Bemühungen der Kirche in Indien nach indischer Identität. P. Dr. Michael Traber SMB zeigte die Schwierigkeiten der selbständig gewordenen Kirche Afrikas als Folge des rapiden Wachstums und des Wechsels von europäischen Frömmigkeitsformen zum afrikanischen Gepräge. Ein Vertreter der jüngeren Generation, Dr. Schmid, sprach als Experte von «Adveniat» über die hoffnungsvollen und erstaunlichen Anstrengungen der Kirche Lateinamerikas. Mit einer heute selten gewordenen Frische und Ungezwungenheit räumte der Kenner der Verhältnisse auf mit endlos und geistlos nachgeplapperten Klischeevorstellungen z. B. von der «reichen Kirche» in Lateinamerika. Wörtlich sagte er: «80 Prozent aller Priester fristen dort ein hartes Leben.» Der Referent wagte es, durch alles Elend, alles Ungenügen hindurch, die entschlossene Kehrwende der Kirche zu sehen und als Beispiel hinzustellen. Er sprach über die katechetische Bewegung, die auf Inkarnation der Frohbotschaft zielt, auf eine integrale Erziehung und Durchdringung des Volkes. CELAM hat in Medellin die asozialen Zustände ungeschminkt an den Pranger gestellt und zu entschlossener Abhilfe aufgerufen.

Wir planen Regionalseelsorge, wir sprechen von Equipenarbeit und vermeinen das Ei des Kolumbus zu finden. In vielen Ländern Lateinamerikas ist das alles derart eingespielt und erprobt, dass wir daraus nur lernen können. Die objektive, mutige Information über die Keime und Brennpunkte eines christlichen Sozialismus in Lateinamerika verdiente weiteste Verbreitung. *Willi Fillinger*

Im Dienste der Seelsorge

Langweile oder Überfütterung beim Gemeindegesang?

Immer wieder hört man Klagen über ungeeignete Lieder bei der Bet-Singmesse oder Gemeindemesse: «die» Texte seien unzumutbar, «die» Melodien abgedroschen. In affektgeladenem Pauschalurteil wird die Schuld gern dem Kirchengesangbuch (KGB) zugeschoben. Wenn man aber die Kritiken unvoreingenommen und sachlich prüft, zeigt sich, dass die Schuld weit weniger am KGB liegt als vielmehr an der *Auswahl* der Lieder. Auf diesen entscheidenden Punkt ist zwar schon öfter hingewiesen worden: bei Einführungstagungen und im Werkbuch zum KGB, in unserer Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik», die zu Recht den Untertitel trägt: «Zeitschrift für die Musik in der Liturgie». Weil jedoch ein beträchtlicher Teil des Klerus und der Kirchenmusiker — denen die Auswahl der Gesänge zukommt — diese Handreichungen kaum beachtet, seien hier einige Grundsätze für die Liederauswahl in Erinnerung gerufen.

1. *Nicht stets dieselben drei bis vier «Liedreihen» oder Modelle!* Vorab die 12. und 13. Reihe ist derart abgenutzt, dass man sie für längere Zei aufs Eis legen sollte. Etliche Strophen daraus entsprechen zudem den theologischen und liturgischen Erkenntnissen nicht oder zu wenig.

2. *Nicht x-beliebige* — wenn auch noch so «beliebte» *Lieder ohne Rücksicht auf den liturgischen Stellenwert!* Diese Mahnung müsste wenigstens aus den «Richtlinien zur Feier der heiligen Messe», Art. 193 und 194 bekannt sein. Trotzdem gibt es in gewissen Pfarr- und Klosterkirchen die sich allem «Neuen» möglichst verschliessen, öfter verwunderliche Zusammenstellungen aus dem KGB: 959 Alles meinem Gott zu Ehren, 619 Dem Herzen Jesu singe, 670 Ein Haus voll Glorie, 539 Kommet, lobet ohne End, 846 Maria zu lieben oder 844, das leider von jeher greulich zersungene «Maria, breit den Mantel aus».

Auch 763 «Grosser Gott, wir loben dich» und 764 «Lobe den Herren» sollte man vor Überstrapazierung schützen und für festliche, zahlreich besuchte Anlässe reservieren, ebenso 754 «Nun danket alle Gott».

3. *Nicht zu viele Strophenlieder in der Messfeier!* Dieser (Miss)brauch stammt aus den Zeiten, wo das Volk nur paraliturgisch engagiert war. Ein typisches Beispiel ist die wegen ob ihrer edlen Sanglichkeit so beliebte Singmesse Schuberts, entstanden 1826. Sie ist übrigens vom Komponisten keineswegs für Volksgesang, sondern für mehrstimmigen Chor gedacht, dauert eine halbe Stunde und deckt die damals übliche «Stillmesse» des Zelebranten vergnüglich zu. Dem gegenüber lautet die vom Konzil feierlich bestätigte liturgische Neubesinnung: «Die Messe nicht mit Liedern, vor allem nicht mit vielstrophigen Liedern übersingen!» — «Aber gerade dazu verleitet sogar unser KGB, namentlich in den Liedreihen 8 bis 14.» Hier die Antwort auf diesen erwarteten Einwand:

4. Das KGB hat aus praktischen Gründen und auf wiederholte Forderungen des Klerus hin diese Liederreihen[1] zusammengestellt, und zwar schon 1965, als die heutige Messordnung noch in weiter Ferne lag. Schon Jahre zuvor hatten die Wortführer aus dem Seelsorgeklerus angeregt: «In der Bet-Singmesse reinliche Trennung der Lieder nach Typus A und B, d. h. *entweder* die Texte mit Ordinariums-Charakter singen, die mit Propriums-Charakter gemeinsam sprechen, *oder* die Propriums-Texte singen, die Ordinariums-Stücke jedoch gemeinsam sprechen[2]. Dieser Forderung hat sich das KGB gefügt. Hingegen ist (und zwar bereits damals) eine starre Trennung keineswegs beabsichtigt, sondern eine kluge Mischung von A- und B-Gesängen dem Ermessen des Pfarrers bzw. des Gesangleiters anheimgestellt. Das wurde übrigens in manchen Einführungsvorträgen und Artikeln betont.

Und keineswegs vertritt das KGB die Meinung, jeweils die *ganze* Liedreihe singen zu lassen. Das wäre bei den Zyklen mit Propriums-Charakter (Typus B) eine Überlastung, zumal bei den Reihen 10, 11 und 13. Man treffe eine vernünftige Auswahl; schon dies schafft Abwechslung und entkräftet den berechtigten Vorwurf gegen das pausenlose Singen in ein und derselben Feier.

5. Wie bereits gesagt, ist eine sinnvolle Mischung des Typus A und B wohlbegründet, ja wünschenswert. Also beispielsweise auf den Gesang zur Gabenbereitung (etwa 451 oder 456) verzichten, dafür ein echtes Sanctuslied einschalten. Aber um Himmels willen keinen ganzen Typus A in den Typus B verschachteln, wie es da und dort geschieht! So sah ich am 23. Mai dieses Jahres in einem Hauptort der Innerschweiz für die Pfarreimessen folgende Nummern des KGB aufgesteckt: 449, 444, 461, 439, 446, 469 und 470. Angesichts eines solchen Riesenprogramms begreift man den — je nach Temperament — leisen oder lauten Stosseufzer mancher Gottesdienstbesucher:» Troppo, troppo, sant' Antonio!»

6. *Weshalb aber die Angaben «zum Einzug, Zwischengesang, zur Gabenbereitung» usw. im KGB?* Diese Titel verstehen sich meist nur als — freilich wohlüberlegte — Vorschläge, nicht als Verpflichtung. Manche dieser Liedtexte, namentlich die Psalmparaphrasen, eignen sich auch für andere Stellen der Messfeier, so etwa Nr. 455 «Liebster Jesus, wir sind hier» als Zwischengesang, oder als Lied vor der Predigt aus-

[1] Die Bezeichnung *Lied*reihe trifft eigentlich bloss für die Gruppen 8–14 zu; die Reihen 1–7 sind *Ordinariums*gesänge.

[2] Vgl. z. B. *Christian Fehr* in SKZ 1961, S. 19.

serhalb der Messe. Das Psalmlied 462 «Mein ganzes Herz» passt zur Eröffnung (Str. 1 und 2), die 3. Strophe als Zwischengesang; oder die 1. Str. als Zwischengesang, die Str. 2 und 3 als Hymnus während bzw. nach der heiligen Kommunion. Ähnlich das Psalmlied 466 «Jauchzt, alle Lande».

7. Damit ist *eine weitere Möglichkeit* angedeutet: strophenreiche Lieder kann man unbedenklich aufteilen. Nr. 449, Str. 1 bis 3 zum Beginn, Str. 4 und 5 als Zwischengesang. Nr. 468, Str. 1 und 2 vor dem Evangelium, die folgenden Kurzstrophen — eventuell nur einige davon — zur Kommunion. — Das neuzeitliche Responsoriallied 484 «Wie lieblich ist dein Haus»: Str. 1 und 2 zum Beginn (oder als Zwischengesang), Str. 3 und 4 als Zwischengesang (oder nach der Kommunion). Bei inhaltlich bedeutsamen und dichterisch geformten Liedern ist das Weglassen von Strophen zu schade. Verteilt man jedoch die Strophen in der angedeuteten Art freier Proprien auf zwei, unter Umständen sogar auf drei Stellen der Messfeier, bleibt der gedankliche Zusammenhang gewahrt, wirkt wie ein Leitmotiv, ohne die Teilnehmer zu übersättigen.

8. Noch Ende 1965, als das Gesamtmanuskript des KGB vorliegen musste, war ein Lied am Schluss der Messe angeraten[3], nicht zuletzt aus dem Grund, dem ehrfurchtlosen Davonlaufen nach Empfang der heiligen Kommunion vorzubeugen. Darum bietet das KGB in den Liedreihen 8 bis 14 ein besonderes «Schlusslied» und in den Nummern 370 bis 374 edle, aber leider kaum beachtete Dankgebete. Inzwischen hat die Neuordnung der Messe dem Entlassungsruf «Ite, missa est — Geht nun heim, es ist Entlassung» — oder nun, dem heutigen Sprachempfinden entsprechender: «Gehet hin in Frieden» seinen ursprünglichen und echten Sinn zurückgegeben, damit das ehemalige «Schlusslied» entbehrlich gemacht, jedoch den Gesang während oder nach der Kommunionspendung aufgewertet. Die «Schlusslieder» des KGB sind, allen oberflächlichen Behauptungen zum Trotz, kein überflüssiger Ballast, im Gegenteil: sie können stellvertretend als Kommuniongesänge dienen.

Abschliessend ein nützlicher Vorschlag. Die Auswahl der Gesänge bedarf guter Planung, die nicht in allerletzter Minute oder gar erst während des Gottesdienstes geschehen darf. Geglückte Lied- und Strophenkombinationen notiere man auf einem Merkblatt. Das bewahrt die Leiter des Volksgesangs vor Zeitverlust, den gottesdienstlichen Gesang vor Leerlauf und vor dem Vorwurf der Übersättigung wie der Monotonie. *Hubert Sidler*

[3] So noch in den 1965 veröffentlichten «Richtlinien, Art. 95; vgl. jedoch deren «Ergänzungen» von 1967, Art. 207.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Weiterbildungskurse

Vom 18. bis 20. Oktober 1971 führen die Kapitel Bischofszell und Steckborn ihren Weiterbildungskurs über das Thema: «Kirche und Ökumene» im Exerzitienhaus Hegne b/Konstanz durch. Anmeldungen aus andern Kapiteln sind zu richten an das katholische Pfarramt, 8253 *Diessenhofen.*

Das Dekanat Sursee führt seinen Kurs über das Thema «Synode 72 — Demokratisierung der Kirche?» vom 11. bis 13. Oktober 1971 im Exerzitienhaus St. Josef in Wolhusen durch. Anmeldungen aus andern Kapiteln sind zu richten an das Katholische Pfarramt, *6022 Grosswangen.* — Die Recollectio in Sursee von Dienstag, 12. Oktober, fällt aus.

Die beiden letzten Kurse über das vom Bistum vorgeschriebene Thema finden statt vom 18. bis 20. Oktober in St. Gerold (Vorarlberg) und vom 25. bis 27. Oktober im Antoniushaus Mattli in Morschach. Auskunft und Anmeldungen beim Katholischen Pfarramt St. Niklaus, 4500 Solothurn.

Wahlen und Ernennungen

Im Domkapitel

Zum neuen Domdekan wurde vom Heiligen Vater ernannt:
Felix Schmid, residierender Domherr des Standes Aargau. Die Installation findet am 21. Oktober 1971 statt. (Herr Domdekan Schmid ist seit 1956 Mitglied des Domkapitels.)

Im Herrn verschieden

Karl Josef Merkli, Pfarr-Resignat, Gnadenthal

Karl Merkli wurde 31. Mai 1894 in Wettingen geboren und am 17. Juli 1921 zum Priester geweiht. Er war zunächst Vikar in Schaffhausen (1921—24) und Rheinfelden (1924—28) und wurde dann Pfarrer von Mumpf (1928—52). Seit 1956 wirkte er in der Seelsorge der Pfarrei Horw. Die letzten Lebensmonate verbrachte er in Gnadenthal AG. Er starb am 30. September 1971 und wurde am 4. Oktober 1971 in Horw beerdigt.

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am Montag, den 22. November 1971 statt. Wünsche für die Traktandenliste sind bis zum 22. Oktober dem Bischofsvikar mitzuteilen.

Lektoren- und Oberministrantenkurs

Am 30./31. Oktober 1971 finden in der Marienburg Rheineck Kurse für Lektoren und Oberministranten statt. Das Kursprogramm ist den Pfarrämtern zugestellt worden. Auskunft erteilt A. Mentele, Harfenbergstrasse 20, 9000 St. Gallen (Tel. 071 / 22 43 36).

Bistum Sitten

Theol.-pastoraler Weiterbildungskurs für Priester

Vom 15. bis 19. November 1971 findet im St. Jodernheim, Visp, ein theol.-pastoraler Weiterbildungskurs für Priester statt. Thema: *«Frömmigkeit heute».* Leiter des Kurses: Dr. *Luigi Clerici,* Immensee. Weitere Referenten: Dr. Guido Schüepp, Dekan Willi Studer und Prof. Dietrich Wiederkehr.

Hinweise

Hilfen für die Pfarrei-Bildungsarbeit

In vielen Pfarreien wird heute sehr viel Sorgfalt darauf verwendet, dem Pfarreivolk nebst den Gottesdiensten wertvolle Bildungsveranstaltungen anzubieten. Es ist erfreulich, festzustellen, dass man die Bedeutung der Erwachsenenbildung erkannt hat, und dass man versucht, zeitgemässe Angebote zu machen. Nicht alle Pfarreien sind in der glücklichen Lage, diese Bildungsprogramme aus eigenen Kräften zusammenbauen zu können. Auch kennt man nicht überall die modernen Methoden der Erwachsenenbildung, mit deren Hilfe man den eintönigen Referatsbetrieb verlassen könnte, um die Pfarreibildung mit verschiedenen Formen zu aktivieren und zu bereichern.

Die KAB (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung) der Schweiz, die seit längerer Zeit die engen Grenzen einer geschlossenen Verbandstätigkeit verlassen hat, stellt allen interessierten Pfarreien und Organisationen ihre vielfältigen Bildungsunterlagen zur Verfügung. Die *Bildungsmappe 1971/72* stellt zu folgenden 6 Themen ein reiches Material bereit: Autorität in der Krise (die antiautoritäre Welle);

Rauschgift; Manipulation durch Werbung; Mitbestimmung der Arbeitnehmer; Die Armen helfen den Reichen (Entwicklungsproblem unter dem Aspekt der Ausbeutung der armen Länder durch die reichen); Synode 72. Das Neue und Willkommene an diesen Unterlagen besteht darin, dass sie nicht nur Sachinformationen liefern, sondern zu jedem Thema ausgearbeitete methodische Modelle bieten.

Die Kampagne für die Freisprache der *Schwangerschaftsunterbrechung* rollt unterdessen auch durch unser Land. Es ist zu erwarten, dass durch die lautstarken und nicht zimperlich vorgetragenen Thesen der Befürworter viele Christen verunsichert werden. Deshalb gibt die KAB zu diesem Thema soeben einen Sonderfaszikel heraus, den P. Dr. Gustav Truffer, der Leiter des Sozialinstitutes der KAB geschrieben hat. Der Faszikel gibt die katholische Auffassung zur Frage der Schwangerschaftsunterbrechung wieder und setzt sich auseinander mit den «Begründungen», die heute in der Auseinandersetzung um diese Frage immer wieder auftauchen. Der Faszikel könnte gute Dienste leisten, damit die Pfarreien und Organisationen in öffentlichen Versammlungen und kleineren Gruppen eine echte Meinungsbildung betreiben und damit die Leute fähig machen, im Wirrwarr der Ideen eine gesunde Meinung zu bewahren, diese genügend zu begründen und die Schlagworte der anderen Seite zu durchleuchten.

Sämtliche Bildungsunterlagen sind erhältlich beim Sekretariat der KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich.

Ferdinand Schirmer

Vom Herrn abberufen

Dominik Mettler, Pfarr-Resignat, Schwyz

Mit dem Tode von Pfarr-Resignat Mettler ist ein reicherfülltes Priesterleben abgeschlossen worden. Am 16. Dezember 1899 in Schwyz geboren, stammte Dominik Mettler aus einer kinderreichen Familie. Ausgezeichnete Eltern sorgten für eine gute Erziehung. Die Studen am heimatlichen Kollegium zu Schwyz schloss er mit einer guten Matura ab. Im Priesterseminar St. Luzi in Chur holte er sich die theologische Bildung und wurde am 16. Juli 1922 zum Priester geweiht. Bischof Georgius Schmid sandte den Neupriester in die Stadtpfarrei St. Anton in Zürich.

Dominik Mettler lebte sich rasch in die Seelsorge ein. Er galt als guter Prediger und Freund aller Volksschichten. Doch schon nach zweijähriger Tätigkeit übernahm er 1925 auf Wunsch des Bischofs die weitverzweigte Landpfarrei Altendorf. Seine Anpassungsfähigkeit liess ihn auch hier rasch heimisch werden und ein segensreiches Wirken entfalten. Neben der eigentlichen Seelsorge und den stundenweiten Krankenbesuchen lag ihm die Bildung der Jugend besonders am Herzen. Unter seiner Initiative entstand ein heimeliges Bergschulhaus und begann ein eifriges Planen für ein modernes Schulhaus im Dorf. Die kunstgerechte Renovation des Turmes der alten Michaelskirche ist ebenfalls seiner Initiative zu verdanken.

Nach 13jähriger Tätigkeit in Altendorf übernahm Dominik Mettler, der willig dem Ruf des Bischofs folgte, 1938 die aufstrebende Pfarrei Hergiswil, Nidwalden, wo er 27 Jahre mit grosser Klugheit und priesterlicher Hingabe als Pfarrer selbstlos wirkte. Auch hier gewann seine ruhige Art rasch das Vertrauen der Gläubigen. Jedermann fühlte sich von Pfarrer Mettler verstanden und seine Ratschläge zeugten von seinem Verständnis für die Wirklichkeiten des Lebens. Neben der vielfältigen Arbeit in Kirche und Schule fand er immer wieder Zeit zum Studium, um die geistige Entwicklung unserer Zeit zu verstehen. Eine reichhaltige Bibliothek gibt davon Zeugnis. Darum fanden auch seine Ratschläge, seine Predigten, sein Wirken von Seele zu Seele einen so grossen Widerhall. Pfarrer Mettler war aber auch ein Mann des Gebetes, der wusste, dass die Gnade Gottes unentbehrlich ist für die Seelsorge.

Durch die unermüdliche Tätigkeit wurde seine nicht gerade starke Gesundheit erschüttert. Pfarrer Mettler sah sich gezwungen, die Pfarrei am Fusse des Pilatus 1965 aufzugeben. Er blieb aber mit ihr bis zum Tode im Gebet und Opfer verbunden.

Kaum hatte sein krankes Herz sich wieder etwas erholt, wollte er nicht untätig bleiben und die Arbeit andern überlassen. Er zog als Betreuer der alten Leute ins Altersheim in Horw. Wie verstand er doch die alten und meistens mit verschiedenen Gebrechen belasteten Menschen. Während vier Jahren durfte er ihnen die letzten Lebensjahre erleichtern und sie auf den Heimgang vorbereiten. Doch auch er musste sich rüsten, die Krankheit kam wieder. So zog er zuletzt zu seinen Geschwistern nach Schwyz. In langen Leidenswochen, in Gebet und Gottvertrauen erwartete er seinen Heimgang. Er durfte ihn am 23. Juni 1971 antreten. Unter dem Gebet vieler Mitbrüder wurden seine irdischen Überreste im Grab seiner Eltern in Schwyz beigesetzt. *Pius Züger*

Pfarrer Dr. Eugen Egloff, Zürich

Es darf wohl als ausserordentlich gelten, wenn zwei reformierte Pfarrer einem katholischen Kollegen in nichtkatholischen Zeitungen einen bewegten Nachruf schreiben. Dieser bemerkenswerte Fall trat ein bei Pfarrer Dr. Eugen Egloff, der am vergangenen 6. August, dem Fest der Verklärung des Herrn, nach langer Krankheit im Alter von 62 Jahren unerwartet in Zürich gestorben ist. H.R. von Grebel, Pfarrer am Grossmünster, würdigte ihn als Freund im «Tagesanzeiger», während Fraumünsterpfarrer Peter Vogelsanger ihn in der NZZ «eine Priestergestalt von charismatischer Reinheit und Demut» nannte. Er hat damit den lieben Verstorbenen trefflich gekennzeichnet. Es bleibt uns, nur die Linien noch etwas nachzuziehen.

Pfarrer Egloff war ein Priester nach dem Herzen Gottes, den hohe Intelligenz und gewinnende Demut zugleich ausgezeichnet hatten. Das war nach allgemeinem Urteil der tiefste Eindruck, den seine Persönlichkeit hinterliess. Der am 23. Oktober 1908 in Pfäffikon (ZH) Geborene besass eine ungewöhnliche Bildung, die durch drei Doktorate ausgewiesen war – zwei davon hatte er als Germaniker in Rom erworben, das dritte als Historiker in Zürich. Sie vermochte das Kindliche im biblischen Sinn nicht zu verschütten. Mit der Herzensunschuld des Kindes vermutete er überall nur das Gute. Darin lag wohl seine geheimnisvolle Anziehungskraft.

Diesen Glauben an das Gute im Menschen vermochte keine Enttäuschung zu brechen. Er hielt ihn sein ganzes Priesterleben lang hochgemut durch. Und wahrhaftig: Er kargte nicht mit seinen Talenten, sondern setzte sich mit Begeisterung ein für das Reich Gottes in den Seelen. Viele Eisen hatte er dabei im Feuer: Bald war es die katholische Schule, dann wieder die liturgische Erneuerung, zu deren Vorkämpfer er gehörte und für die er als Pfarrer von St. Martin schon vor dem Konzil in der Gestaltung des Gottesdienstes führend wurde; auch der Ökumenismus gehörte zu seinen liebsten Kindern: Er kam mit ihm besonders in Berührung durch seine lokalhistorischen Studien über das Grossmünster und Fraumünster, die er mit einer Dissertation abschloss, welche die Fachleute noch heute in Bewegung hält. Auch die Schweizerische Kirchenzeitung brachte immer wieder Artikel aus seiner Feder, vor allem zu praktischen liturgischen Fragen, wie sie sich aus der Sicht eines praktizierenden Pfarrers ergeben. Im Zürcher Pfarrblatt stellte er sich ebenfalls als tapferer Kämpfer und mit der Unerschrockenheit dessen, der sich seiner guten Sache bewusst ist. Überhaupt: Wo er dabei war, da war er ganz dabei und mit heiligem Eifer! Wie herrlich liess sich da jeweils mit ihm streiten!

So unbedingt sein Einsatz war für das, was er als richtig erkannte, so unbedingt war auch seine Liebe zur Kirche. Hier zeigte sich «seine charismatische Reinheit» wohl am schönsten. Der Kirche als der Braut Christi galt seine ganze Hingebung, im Grossen und im Kleinen. Die kirchliche Ordnung bedeutete ihm etwas. Das zeigte sich schon während seines Studiums, als er sich als Präfekt im Germanikum für die Hausordnung einzusetzen hatte. Schmunzelnd erzählte er aus dieser Präfektenzeit, dass er den temperamentvollen jungen Döpfner einmal «die personifizierte Regelübertretung» genannt habe. Zu seinen Mitgermanikern gehört übrigens neben dem jüngeren Kardinal Döpfner auch der gleichaltrige Kardinal König. Die kirchliche Laufbahn der Schweizer Germaniker führt in der Regel nicht in solch purpurne Höhe!

Aus derselben Grundhaltung ist es zu erklären, dass Pfarrer Egloff bei aller Begeisterung für den Ökumenismus sich sehr entschieden für die katholische Schule einsetzte. Er wusste aus langer seelsorglicher Erfahrung, dass die beste Voraussetzung für richtig verstandenen Ökumenismus die Verwurzelung im eigenen Glauben ist. So bestimmt sein Einsatz für die liturgische Erneuerung war, so sehr hielt er sich grundsätzlich an die bestehenden Weisungen, auch wenn sie ihm noch zu eng erschienen. Als wir ihn z. B. für eine ökumenische Studienreise unserer Katholischen Volkshochschule nach Taizé als theologischen Leiter gewinnen konnten, setzte er sich, entgegen verschiedenen Widerständen, nachdrücklich dafür ein, dass die Katholiken am Sonntag nur am Gottesdienst der Brüder von Taizé teilnahmen, sondern, getreu der kirchlichen Anordnung, vorher die katholische Liturgiefeier besuchten, an der er selber als Konzelebrant mitwirkte. Er war eben auch Seelsorger, nicht nur Gelehrter, und wusste deshalb, dass es auch psychologische Probleme gibt, nicht nur theologische.

Am 27. Oktober 1935 war Eugen Egloff in Rom zum Priester geweiht worden. 35 Jahre hat er den Zürcher Katholiken als Seelsorger gedient: zuerst als Vikar in Liebfrauen (1937-51), dann als Pfarrer von St. Martin (1951-61) und von St. Felix und Regula (1961-69). In seinen kargen Mussestunden hat er daneben noch ein wissenschaftliches Werk aufgebaut, an dem er bis in seine letzten Lebenstage unermüdlich gearbeitet hat: Die Edition der Gottesdienstordnung des Konrad von Mure. Er brachte dieses Werk noch zur Druckreife, während andere Arbeiten zufolge seines zu frühen Todes in den Anfängen geblieben sind. Voll ausgereift zur Fülle Christi ist dagegen sein Priesterleben, das er uns beispielhaft «in charismatischer Reinheit und Demut» vorgelebt hat. Eines seiner Lieblingsgebete war: «Deinen Tod, o Herr, verkünden

wir und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit». Weil er durch sein Leben den Tod des Herrn verkündete und seine Auferstehung pries, wird Er nun, dessen sind wir im Glauben gewiss, auch zu ihm kommen in Herrlichkeit.

Franz Demmel

Neue Bücher

Darms, Gion: Die Heiligen, ihre Verehrung und Anrufung, Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1969, 53 Seiten.
Der Verfasser zeigt zuerst die Schwierigkeiten im Zugang zu den Heiligen auf. Sie stellen einerseits nicht das Absolute dar, anderseits aber ist es vor allem die Strömung des Individualismus, die von ihnen entfernt, weil sie sich, soweit sie noch gläubig ist, unmittelbar an Gott wenden will. Demgegenüber zeigt der Verfasser die soziale Seite der alt- und neutestamentlichen Berufung, erklärt die Heiligkeit als solche und leitet daraus, gestützt auf die «Dogmatische Konstitution über die Kirche», unsere seinsmässige und nicht bloss vorbildliche Zugehörigkeit zu den Heiligen ab. Schliesslich sind die Heiligen als Mittler gesehen, die zu Christus und zum Vater führen. So wird es dem Verfasser leicht, die eingangs erwähnten Schwierigkeiten zu lösen. Die sachliche, von der Seinsphilosophie getragene Darlegung, die den Glauben durchdringt, kann sehr empfohlen werden. *Barnabas Steiert*

Mieth, Dietmar: Auf dem Weg zu einer *dynamischen Moral.* Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1970, 72 Seiten, Fr. 5.60.
«Wir brauchen keine ‚neue' Moral, die, für heute geschaffen, morgen veraltet ist; wir brauchen eine sich erneuernde Moral, die die Probleme von heute besteht und die Probleme von morgen heute schon ins Auge fasst» (S. 26). Dieses Anliegen legt der Autor dar, indem er zuerst die Gründe für das Ungenügen der bisherigen Moral bespricht und dann für eine dynamische Moral plädiert. Als ihre wesentliche Merkmale nennt er die Pluralität, die geschichtliche Wandelbarkeit, die Menschlichkeit, die Verantwortung des einzelnen vor der Gemeinschaft, das Subsidiaritätsprinzip und den Vorrang der Zukunft. Als Illustration für seine Forderung nennt er vier konkrete Probleme, nämlich Krieg und Wehrdienst, Sexualethik, menschliche Selbstmanipulation und Revolution. Als Leitbild für das Leben des Christen betont er die Aufwertung der selbstverantwortlichen vita activa. Es ist begreiflich, dass im kleinen Büchlein, dem ein Vortrag zugrunde liegt, nicht alles gesagt werden konnte, was zu einer Erneuerung der Moral zu sagen wäre. Auch ist manchmal der Ansatz in der Problematik breiter als die aufgezeigte Lösung. Doch ist die Schrift in ihrer gedrängten Zusammenfassung sehr lesenswert. *Alois Sustar*

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Dr. Franz Demmel, Redaktor des Zürcher Pfarrblattes, Bärengasse 32, 8001 Zürich

Willi Fillinger, Spiritual, Bleichenberg, 4528 Zuchwil SO

Ferdinand Schirmer, Zentralpräses KAB, Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich

Léon Scherer SJ c/o Katechetische Koordinationsstelle, Hünenbergstrasse 13, 6330 Cham

Erich Schlienger, Pfarrer, 4310 Rheinfelden

Dr. P. Hubert Sidler OFMCap., Diözesanpräses, Kapuzinerkloster, 6210 Sursee

Dr. Alois Sustar, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur

Dr. Michael Traber SMB., Avenue Beauregard 4, 1700 Freiburg

Pius Züger, Pfarrer, 6418 Rothenturm

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt. Matthäus 5,13 – 7,29 und Lukas 6,27 – 49. Herausgegeben von Marianne Müssle. Pfeiffer-Werkbücher Band 98 Abteilung «Geistliches Leben», herausgegeben von Otto Betz und Thomas Sartory. München, Verlag J. Pfeiffer, 1971, 164 Seiten.

Hunziker Anton, Kantonales Recht im Wandel: vom Fürsorgerecht zum Sozialhilferecht. Sondernummer der Information 1971. Solothurn, Antoniusverlag, 79 Seiten.

Visuelle Impulse. Katechetische Wandzeitung, herausgegeben von Gariele Miller und Josef Quadflieg. Serie B, zusammengestellt von Georg Duldinger. 10 Wandzeitungen. München, Kösel-Verlag, 1971. Titelnummer 950 152.

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Jahresbericht 1970. Bern, Wildhainweg 20, Schweizerischer Nationalfonds, 133 Seiten.

Sartory, Thomas: praesens II. Kritisches Jahrbuch Katholische Kirche 1970. Reihe Experiment Christentum Nr. 202. München, Verlag J. Pfeiffer, 1971, 272 Seiten.

Vermittlung zwischenkirchlicher Gemeinschaft. 50 Jahre Missionsgesellschaft Bethlehem, Immensee. Herausgegeben von Jakob Baumgartner. Schöneck-Beckenried, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, 1971, 496 Seiten.

Schade, Herbert: Gestaltloses Christentum. Perspektiven zum Thema Kirche und Kunst. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. XV. Reihe Die christliche Kunst Band 1a und b. Stein a. Rhein, Christiana-Verlag, 1971, 254 Seiten.

Schmitz, Josef: Die Weltzuwendung Gottes. Thesen zu einer Theologie der Mission. Reihe: Stichwörter zur Kirche. Freiburg/Schweiz, Imba-Verlag, 1971, 63 Seiten.

Pfeil, Hans: Gott und die tragische Welt. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. XVIII. Reihe: Religionsersatz der Gegenwart Band 3. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1971, 144 Seiten.

Eingegangene Jugendschriften

Bayer Ingeborg, Nacht des Jaguars. Eine abenteuerliche Erzählung aus dem Aztekenreich. Arena-Taschenbuch 1171. Würzburg, Arena-Verlag, Georg Popp, 1971, 154 Seiten.

Lütgen Kurt, Lockendes Abenteuer Afrika. Der faszinierende Lebensweg einer aussergewöhnlichen Frau. 5. Auflage. Würzburg, Arena-Verlag, Georg Popp, 1971, 236 Seiten.

Kurse und Tagungen

Bibeltagung des Diözesanverbandes SKB St. Gallen

Montag, den 15. November 1971, 10.00 Uhr, im Hotel Ekkehard (grosser Saal), Rorschacherstrasse 50, St. Gallen. Thema: *Der Dekalog – Quellen – Sinn – Geltung.* Referent: Univ.-Prof. Dr. *Adolf Deissler,* Freiburg i. Br. Wir laden zu unserer Herbsttagung auch die Mitarbeiter aus andern Diözesen ein. Kein Kursgeld. *Diözesankomitee SKB St. Gallen*

Priesterkonferenz des Kantons Luzern

Voranzeige

Die Generalversammlung der Priesterkonferenz des Kantons Luzern findet Montag, den 15. November 1971, statt. Das Programm wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Priesterexerzitien

im *St. Johannes-Stift, Zizers:* Montag, 8. Nov. abends bis 12. Nov. 1971 morgens. Leitung: P. *Morand Husy,* OFMCap., Luzern. Anmeldungen an: Direktion des St. Johannes-Stiftes, 7205 *Zizers.*

im Stift Einsiedeln: 8. bis 11. November, 15. bis 18. November, 22. bis 25. November (13. bis 16. Dezember, wenn nötig). Die Vorträge hält Abt *Georg Holzherr,* OSB, Einsiedeln: Spiritualität des Seelsorgers, Etappen des priesterlichen Weges, Christliche Grundhaltungen heute. Erster Vortrag jeweils Montag um 18.00 Uhr, Schluss am Donnerstag nach dem Mittagessen. Anmeldung an den *Gastpater* des Stiftes, 8840 *Einsiedeln.*

im *Kurhaus Oberwaid, 9016 St. Gallen* vom Sonntag, 14. November, abends, bis Mittwoch, 17. November 1971, abends. Leitung: Prof.

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.
Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–.
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern,
Telefon (041) 24 22 77.
Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

Dr. N. Luyten, Freiburg. Frühzeitige Anmeldung erbeten an die Leitung des Kurhauses Oberwaid, 9016 St. Gallen, Tel. 071/24 23 61.

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

Montag, 15. November 1971, 19.00 Uhr bis Donnerstag, 18. November, 16.00 Uhr. Leitung: Pater *Hilarin Felder,* Schwyz. Ort und Anmeldung: Franziskushaus, Bildungszentrum, 4657 *Dulliken* bei Olten.

Unsere Leser schreiben

Zum Moçambique-Problem der Weissen Väter

Als eifriger Leser der Kirchenzeitung erstaunt es mich sehr, dass Sie dem Moçambique-Problem der Weissen Väter zweimal Raum gewährten. Nach 16 Jahren Japan, betrübt es mich tief, dass den Missionaren die «verlassenen Christen» gar nicht ins Blickfeld ihrer Betrachtungen kommen... Ein erfahrener Mitbruder nennt mit Recht drei Gruppen von Christen und Priestern: solche, die sich durch Protest der Verantwortung entziehen – solche, die im Glauben in der heutigen Situation ausharren – solche, die mit ihrem System kollaborieren. Meine Sympathie gilt darum den Mitbrüdern in Rhodesien, die illusionslos ausharren und nicht den Weissen Vätern, die die Christen von Moçambique verlassen konnten. *Carlo Thoma SMB, Kuji/Japan*

Grundschule für Sakristane

auf Schwägalp, 7. bis 26. November 1971

Auskunft und Prospekte durch: **P. Karl Wiesli,** Chalet Montana, 9001 **Schwägalp,** oder **Hans Meier,** Zentralpräsident, Zelgli, 5452 **Oberrohrdorf**

Studienreisen Wallfahrten ins Heilige Land

Planen auch Sie für 1972 eine Reise mit Ihrer Pfarrei ins Heilige Land? Dürfen wir Ihnen dabei behilflich sein? Denn wir kennen uns aus im Land der Bibel! Seit etlichen Jahren betrauen uns daher Pfarreien, Vereine oder Verbände mit der Organisation von Israel-Reisen.

Hier ein kleines Beispiel unserer Leistungsfähigkeit:

Programm: 12tägige Reise mit folgender Rundfahrt: Tel Aviv—Caesarea—Haifa—Akko—Zafed—Tiberias (inkl. Bootsfahrt über den See)—Nazareth—Tabor—Samaria—Jerusalem (mit Bethlehem, Hebron, Jericho und Qumram)—Tel Aviv.

Preis: Fr. 1300.— pro Person.

Leistungen: Gute B-Hotels (Bad/WC), 9 Tage Vollpension, 3 Tage Halbpension, israelischer Führer, Flug, Transfer, Taxen. Bei 10—20 Teilnehmern Rundfahrt ohne Mehrpreis mit Limousinen (Taxis), bei 21 und mehr Rundfahrt mit modernem Mercedes-Pulman-Car. Ab 20 Personen ein Reiseleiter gratis.

Dank enger Zusammenarbeit mit Swissair und EL-AL profitieren Sie erst noch von einigen Vorteilen, welche Ihnen diese Gesellschaften bieten können.

Es lohnt sich, wenn Sie uns einmal telefonieren. Unser Herr Christ wird Sie gerne besuchen.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33
Reisegenossenschaft der christlichen Sozialbewegung

Wir suchen einen

Laientheologen

für Katechese, Jugend-, Erwachsenen- und allgemeine Pfarreiseelsorge. Die Stelle ist neu geschaffen. Aufgabenkreis, Eintritt usw. sind deshalb mit dem Bewerber noch zu bereinigen.

Auskünfte und Anmeldung bei: Kath. Kirchenpflege, O. Weber, Präsident, Tel. 056 83 12 58, 5442 Fislisbach/AG.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Raeber AG, Buchhandlungen, Luzern

Hausangestellte

sucht Stelle bei geistlichem Herrn. Offerten unter Chiffre OFA 756 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6001 Luzern.

Reverskreuzli

(für Priester)

Silber 800, mit Nadel
8,0 mm lang
5,5 mm breit } sehr klein
1,1 mm dick

Kann an jedem Veston unauffällig getragen werden.

Wir führen auch noch grössere Ansteckkreuzli in Metall.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Prompte Lieferung aller Bücher

Rich. Provini
7000 Chur Kathol. Buchhandlung

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Bekleidete

KRIPPENFIGUREN

handmodelliert
für Kirchen und Privat

ab ca. 20 cm, in jeder Grösse.

Bitte Auftrag möglichst schon anfangs des Jahres erteilen.

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Endlich erschienen

Schweiz. Kirchengesangbuch KGB

Neueste Auflage, Kunstleder, Naturschnitt, Einband schwarz

Volksausgabe. **Verlagspreis ab 10 Stück Fr. 6.—**

Plastic-Schutzhüllen für KGB mit Blindprägung, 8 Farben, stark.

per Stück	Fr. 1.50
ab 100 Stück	Fr. 1.45
ab 250 Stück	Fr. 1.40
ab 500 Stück	Fr. 1.30
ab 1000 Stück	Fr. 1.20
ab 2000 Stück	Fr. 1.—
ab 5000 Stück	Fr. —.90

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Neues

Ferienlager

zu vermieten. Sommer 1972, 50 Plätze, 5 Schlafräume, Essaal, Abstellraum und elektrische Küche.

Gion Candinas, Rest.Crestas, 7181 **Segnas - Disentis**

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Schweizer Fabrikat

HELIOS

Ewiglichtkerze

Aufgrund jahrelanger Erfahrung und Forschung wurde die Ewiglichtkerze HELIOS weiterentwickelt. Dank sorgfältiger Auswahl der Rohstoffe und fachmännischer Fabrikation, ist die HELIOS noch besser, noch zuverlässiger geworden.

Einfaches, sauberes Auswechseln, ohne Ölvertropfen, ist der grösste Vorteil gegenüber Öl. Die Kerzen sind in transparente Hüllen eingegossen. Durchmesser 6,5 cm, Längen von 10, 14, und 18 cm. Passende Gläser, rot und farblos, ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie ausdrücklich HELIOS, das zuverlässige und preisgünstige Schweizer Fabrikat!

ARS PRO DEO JAKOB STRÄSSLE
Kirchenbedarf bei der Hofkirche
Tel. 041 - 22 33 18 **6000 LUZERN**

Verkaufe dringend meinen

Luxus-Fernseher

Grossbild, 1. Weltmarke, wie neu, jede Garantie, wunderb. Bild, eleg. Nussbaum, viele und letzte Schikanen, Automatik etc., mit grosser und neuester Farbfernseh-Antenne.

Bei Sofort-Kauf Fr. 485.— statt ca. Fr. 1300.—.

Sofortige private Eilofferten unter Chiffre OFA 750 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern

Zu kaufen gesucht

Occasions-Orgel

elektronische oder pfeifen, 2-manualig für Kirche mit 120 Plätzen.

Zugleich günstig zu verkaufen

1-manualige Ahlbornorgel

Offerten unter Chiffre OFA 755 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6000 Luzern

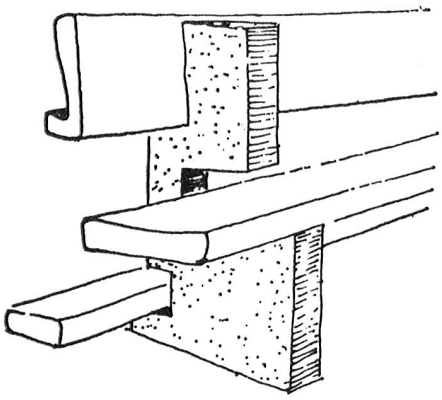
Konstantin Fuchs

Was uns bleibt

Der lebendige Kern des Glaubens

Hier wird die Frage nach dem Kern des Glaubens nicht mit abstrakten Wahrheiten beantwortet, sondern auf Grunderfahrungen verwiesen, die jeder Mensch im Leben macht, und in denen Gott sich erfahren lässt: Leben, Schuld, Liebe, Angst, Einsamkeit, Tod, Suche nach Sinn.
144 Seiten, Snolin, **Fr. 16.—**

Herder



BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE

6060 SARNEN TEL. 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co., 3645 Gwatt, Tel. 033 / 2 89 86

Die **röm. kath. Kirchgemeinde Zuchwil/Solothurn** sucht zufolge Demission des bisherigen Stelleninhabers einen

Hauptorganisten

Bedingungen: Fähigkeit den Kirchenchor auch bei Festaufführungen zu begleiten.

Anstellung: im Dienstvertrag
Zeitgemässe Entlöhnung
Vier Wochen Ferien
Je Monat einen Sonntag frei
Amtsantritt und weitere Bedingungen nach Vereinbarung.

Interessenten belieben ihre Anmeldung schriftlich unter Angabe der Ausweise und der Gehaltsansprüche bis Ende Oktober 1971 an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Paul Schürmann, Ahornweg 8, 4528 Zuchwil zu senden.

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE

Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.—* bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + Dereux

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof